

- 3 Gedenkstätte oder Museum?
Die Dauerausstellung des Jüdischen Museums Creglingen
Myrah Adams
- 9 Alt Rehse und der gebrochene Eid des Hippokrates
Hugo Rübesamen
- 23 Die Deportation der badischen und
saarpfälzischen Juden – 22. Oktober 1940
Gerhard Teschner
- 33 Spurensuche – Das Internationale Jugend-Work-Camp
in Bergen-Belsen
Volker Jörn Walpuski
- 39 Veranstaltungshinweis
- 44 Literaturhinweise

Gedenkstätte oder Museum?

DAUERAUSSTELLUNG DES JÜDISCHEN MUSEUMS CREGLINGEN

Myrah Adams

Creglingen, das im Jahr 1349 sein Stadtrecht erhielt und heute eine Verbandsgemeinde mit ca. 5 000 Einwohnern ist, liegt zwischen Rothenburg ob der Tauber und Bad-Mergentheim im romantischen Taubertal. Der Ort war bislang vor allem durch seinen einzigartigen Riemenschneider-Altar in der Herrgottskirche bekannt. Nun hat sich der Ort auf seine jüdische Geschichte besonnen.

Seit Beginn des 17. Jahrhunderts bestand in Creglingen kontinuierlich eine jüdische Gemeinde. Die jüdischen Familien lebten nicht in einem Getto, sondern über den Ort verstreut. Enge Beziehungen bestanden über Jahrhunderte zu der jüdischen Nachbargemeinde im fünf Kilometer entfernten Archshofen, die seit 1695 belegt ist. Beide Gemeinden hatten jeweils ihre eigene Synagoge und ein Ritualbad, zusammen benutzten sie den in der Nähe von Creglingen gelegenen jüdischen Friedhof. Ihre größte Ausdehnung erreichte die Creglinger Gemeinde Mitte des 19. Jahrhunderts mit etwa 130 Personen.

Ein früher Pogrom

Aus Creglingen wird in der NS-Zeit niemand deportiert, denn bereits im Jahre 1939 gilt der Ort als »judenrein«, während aus dem Nachbarort Archshofen die letzten Juden im August 1942 deportiert werden. Das mehr oder weniger harmonische Zusammenleben zwischen Juden und Protestanten wird in Creglingen bereits Anfang 1933 abrupt beendet.

Am 25. März 1933 werden in Niederstetten, Creglingen, Bad Mergentheim und Weikersheim jüdische Männer bei einer »Polizeiaktion« von Polizisten und SA-Leuten brutal misshandelt. In Creglingen werden unter Leitung des dortigen Ortsgruppenleiters Karl Stahl 16 jüdische Männer ins damalige Rathaus geschleppt und mit Stahlruten geschlagen. Zwei jüdische Viehhändler, Hermann Stern und Arnold Rosenfeld, sterben an den unmittelbaren Folgen. Sie zählen zu den ersten jüdischen Todesopfern nach der »Machtergreifung«. Die Ereignisse in Creglingen und im Oberen Taubertal gehören in eine Reihe pogromartiger Ausschreitungen in der Anfangszeit des NS-Regimes, bei denen unter dem Vorwand, »Staat und Volk schützen« zu wollen, der lange geschürte Hass gegen die Juden ausgelebt wird. Dem wird durch die unmittelbar nach der Machtübernahme durch die Nazis erlassenen Gesetze Vorschub geleistet. Die Übergriffe der als »Hilfspolizei« eingesetzten SA-Leute sowohl gegen Juden als auch gegen Kommunisten offenbaren einen Mangel an Kontrolle. »Revolutionärer Eifer« und persönliche Rachegeleüste lassen staatlich gelenkte Polizeiaktionen aus dem Ruder laufen. Die Ventilfunktion der Ausschreitungen und deren einschüchternde Wirkung passen jedoch ins Konzept staatlichen Terrors. Der Mangel an Zivilcourage der Zeugen bestärkt die repressive Rassenpolitik des Regimes.

Erinnerung und Verdrängung

In seinem in Amsterdam erschienenen Roman »Die Geschwister Oppermann« griff der Exilschriftsteller Lion Feuchtwanger die Creglinger Ereignisse noch im gleichen Jahr

1933 auf. 1947 wurde im Creglinger Rathaus eine Gedenktafel für die Pogromopfer angebracht. Danach aber wurden die Vorgänge von 1933 nahezu totgeschwiegen.

Während schon Anfang der sechziger Jahre Erich Bauer die jüdische Geschichte von Archshofen dokumentierte, wurde in Creglingen zusammen mit dem Pogrom auch die Erinnerung an das Zusammenleben in den Jahrhunderten davor weitgehend verdrängt.

Nach vereinzelt Artikeln in der Lokalpresse seit Mitte der achtziger Jahre, die bezeichnenderweise von Zugewanderten verfasst wurden, erschienen im Jahr 1999 zwei umfangreiche Publikationen zur Geschichte der Juden in Creglingen. In beiden wurden auch der Pogrom und die NS-Zeit ausführlich thematisiert. Trotz der wohl auch vorhandenen Scham, damals tatenlos zugehört zu haben, überwog nun bei der Creglinger Bevölkerung das Gefühl, zu Unrecht an den Pranger gestellt zu werden, wo doch die Täter größtenteils aus Heilbronn gekommen seien.

Museumsgebäude, Initiator und Projektgeschichte

Die Gründung des Jüdischen Museums stand zunächst in keinerlei inhaltlichem Zusammenhang mit den Bemühungen um eine angemessene Aufarbeitung des Pogroms, dieses »düstersten Kapitels der lokalen Geschichte«. Sie beruht vielmehr auf der Initiative eines US-Amerikaners deutsch-jüdischer Abstammung. Arthur S. Obermayer, ein erfolgreicher Unternehmer und passionierter Familienforscher, dessen Vorfahren mütterlicherseits aus Creglingen und Archshofen stammen, knüpfte auf der Suche nach seinen deutsch-jüdischen Wurzeln Kontakte nach Creglingen. Sein Großvater Josef Sinsheimer hatte 1885 als 16-jähriger Europa verlassen und in den Vereinigten Staaten ein erfolgreiches Unternehmen gegründet. In Creglingen erfuhr Obermayer von Simson aus Reinsbronn, seinem direkten Vorfahren vor 12 Generationen. Dieser hatte sich im Jahre 1618 als einer der ersten Juden mit einem Schutzbrief dauerhaft in Creglingen niedergelassen und in der Badgasse ein Haus erworben. Simson war einer der Stammväter der jüdischen Bevölkerung Creglingens. Über Jahrhunderte wohnte seine Familie in der Badgasse. In der Zeit vor der Errichtung der im Jahr 1800 eingeweihten Creglinger Synagoge befand sich in diesem Wohnhaus eine der ersten Betstuben und damit das religiöse und geistige Zentrum der jüdischen Gemeinde.

Im Jahre 1879 wurde das inzwischen baufällige Haus verkauft und abgerissen. An seiner Stelle wurde 1880 ein Stall- und Scheunengebäude errichtet. Dieses befand sich im Jahre 1933 im Besitz des Viehhändlers Hermann Sterns, der bei dem Pogrom ermordet wurde. Seine Frau Zilly, geborene Blumenfeld, die 1942 über Theresienstadt nach Maly Trostinec deportiert wurde, stammte von Simson ab.

Das inzwischen heruntergekommene Gebäude stand im Jahre 1998 zum Kauf. Arthur S. Obermayer erkannte die historische Bedeutung der Stätte, die einst die Wohnstatt seiner Vorfahren, war und mit Anfang und Ende des jüdischen Lebens in Creglingen eng verknüpft ist. Kurz entschlossen erwarb er das Haus, um es sanieren zu lassen und darin ein Museum einzurichten. Zu diesem Zweck wurde am 4. November 1999 eine gemeinnützige Stiftung ins Leben gerufen, an der sich Deutsche und Amerikaner, Christen und Juden beteiligten. Der Creglinger Bürgermeister Hartmut Holzwarth übernahm den Vorsitz des Vorstandes. Seit der Eröffnung des restaurierten Gebäudes am 19. September 2000 fanden dort Wechselausstellungen, Vorträge und Diskussionsabende zum Thema Judentum in Geschichte und Gegenwart statt. Die behutsame Bausanierung durch den Bad Mergentheimer Architekten Rolf Klärle wurde mehrfach ausgezeichnet.

Streit um das Jüdische Museum

Obschon zunächst keinerlei Museumsbestände existierten, war von Anfang an geplant, in dem Museum eine historische Dauerausstellung einzurichten. Einig war man sich, dass die Einrichtung dem gegenseitigen Austausch und der Verständigung dienen und eine Sensibilisierung für Bedingungen von Zivilcourage sowie von Toleranz bzw. Akzeptanz gegenüber Minderheiten auch in der Gegenwart bewirken sollte. Doch über das Konzept der Ausstellung entbrannte bald eine heftige Kontroverse.

Die Mehrheit des Vorstandes, darunter der Museumsinitiator, war der Auffassung, dass das Museum umfassend an die gesamte Geschichte der Juden in der Region erinnern sollte. Nur so werde der Verlust, die Lücke, die durch die Vertreibung und Vernichtung der jüdischen Nachbarn entstand, deutlich.

Für Obermayer, dessen Großonkel Rudolf Sinsheimer bei dem Pogrom misshandelt wurde und der andere Verwandte durch den Holocaust verlor, ist trotzdem »das Leben wichtiger als der Tod«. Er wollte die NS-Zeit und den Pogrom keineswegs ausblenden, aber vor allem die Schicksale und Leistungen jüdischer Menschen in den Jahrhunderten davor und danach würdigen.

»Wo der Holocaust begann«

Es gab aber auch eine Fraktion, die der Meinung war, dass der Pogrom Creglingen zu dem Ort machte, »wo der Holocaust begann«. Deshalb sollte dieses Ereignis nach ihrer Auffassung zentraler Gegenstand des Museums sein. Man war sogar der Meinung, dass allein der Pogrom Veranlassung gebe, dort ein Museum einzurichten. Im Vorstand wurde diese Fraktion vertreten durch den Würzburger Theologieprofessor Horst Rupp. Als Enkel von Karl Stahl, dem am Pogrom beteiligten Creglinger Ortsgruppenleiter der NSDAP, fühlte er sich emotional stark betroffen. Die Forderung, an die Opfer des Pogroms zu erinnern, wurde überlagert von seinem Bedürfnis nach demonstrativem Schuldbekenntnis. Sein fast trotziges Beharren auf Sühne ließ ihn auf der Gegenseite nur »Verharmloser« und »Ewiggestrige« erkennen, denen er unterstellte, statt einer Gedenkstätte ein harmloses »Heimatmuseum« für jüdische Folklore zu planen, das natürlich beim lokalen Publikum auf größere Akzeptanz hoffen könne.

Wie in vielen anderen Gedenkstätten und jüdischen Museen ging es also darum, welchen Stellenwert in der musealen Präsentation die NS-Zeit haben sollte; ob primär ein Museum oder eher eine Gedenkstätte entstehen sollte. Dabei kreiste in Creglingen der Konflikt vor allem um die Frage, ob und in welcher Weise der Pogrom vom 25. März 1933 darzustellen sei.

Anders als beispielsweise im Jüdischen Museum Franken in Fürth, wo die dortige jüdische Gemeinde reklamierte, dass der Holocaust nicht ausreichend berücksichtigt sei, bestand in Creglingen gerade die jüdische Seite darauf, Juden nicht nur als Opfer zu sehen. Vereinfachend lässt sich der Creglinger Konflikt als Konfrontation zwischen einem auf Sühne bestehenden Täternachkommen und einem Juden, der die Opferrolle ablehnt, beschreiben.

Die öffentlich ausgetragene Kontroverse, die sogar im Ausland Aufmerksamkeit erregte, eskalierte, bis es schließlich zum Ausschluss Ruppss aus dem Vorstand kam. Sein erst Ende 2004 erschienener Band »Streit um das jüdische Museum«, der die Auseinandersetzung anhand von Presseberichten nachzeichnet, geht nicht auf die damals kurz vor der Eröffnung stehende Ausstellung ein.

»Gedenktopographie Creglingen«

Die Übertragung der konzeptionellen Planung an eine professionelle Fachkraft und die Beratung durch ein landesweit besetztes Expertengremium halfen, die festgefahrene Diskussion wieder zu versachlichen. Inzwischen hatte Bürgermeister Holzwarth mit der Idee einer »Gedenktopographie Creglingen« den Rahmen für eine langfristige Planung abgesteckt. Diese Gedenktopographie soll aus drei Komponenten bestehen: dem Museum, dem vollständig dokumentierten jüdischen Friedhof und einer Gedenkstätte im Sitzungssaal des Alten Rathauses, dem authentischen Ort, an dem am 25. März 1933 der Pogrom stattfand. Eine von Studenten der Stuttgarter Kunstakademie entwickelte künstlerische Installation für den Raum, in dem die Opfer vor und nach den Misshandlungen warten mussten und zusätzlich gedemütigt wurden, befindet sich im Planungsstadium. Während die Gedenkstätte aus Finanzmangel vorläufig noch nicht realisiert wurde, konnte die Dauerausstellung im Museum am 8. November 2004 eröffnet werden.

»Wurzeln und Wege«

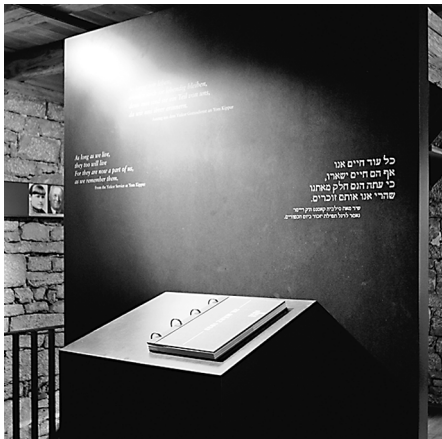
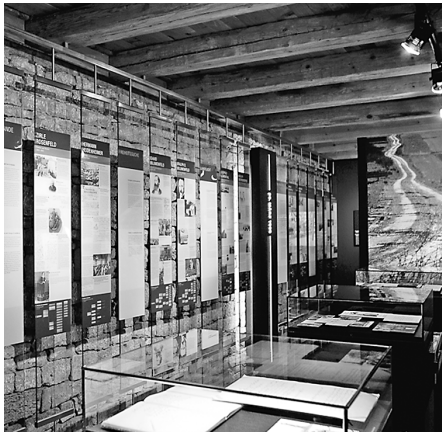
Das Ausstellungskonzept »Wurzeln und Wege« stellt drei Themenkomplexe in den Vordergrund: die regionalen Wurzeln und Besonderheiten jüdischen Lebens in Creglingen, die Wege und Schicksale, die Juden aus der tauberfränkischen Heimat in die Fremde führten, und das Weiterleben der Erinnerung an die gemeinsame Vergangenheit bei den Menschen in der Region wie auch bei deutsch-jüdischen Menschen mit tauberfränkischen Wurzeln im Ausland.

Im Erdgeschoss des Museums wird die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Creglingen von deren Anfängen zu Beginn des 17. Jahrhunderts bis zu ihrem Ende in der NS-Zeit anhand von Familien- und Hausgeschichten dargestellt. Außerdem erläutert die Ausstellung die Einrichtungen der religiösen Gemeinde. Dabei werden nicht nur die tiefe Verwurzelung in der Taubertalregion und die engen familiären Verflechtungen der jüdischen Familien untereinander deutlich, sondern auch die Schwierigkeiten der Koexistenz von jüdischer Minderheit und protestantischer Mehrheit.

Im ersten Stock liegt der Schwerpunkt der Darstellung auf Einzelbiographien. Diese waren in unterschiedlicher Weise von freiwilliger oder erzwungener Mobilität geprägt. Der Pogrom vom 25. März 1933 bildet dabei eine markante Zäsur: Während vor diesem Datum die Lebenswege jüdischer Menschen von dem Wunsch bestimmt waren, sich ein besseres Leben zu sichern, ging es danach bald nur noch um das nackte Überleben.

Wanderhändler und Hausierer, Übersiedler und Auswanderer machten sich auf in benachbarte Territorien und größere Städte oder in die Vereinigten Staaten von Amerika. Ihnen gegenübergestellt sind Emigranten, die auf der Flucht vor NS-Terror und Vernichtung in Palästina, Südamerika oder in den Vereinigten Staaten Zuflucht fanden. Ein »Memorbuch« für die 16 Opfer des Pogroms vom 25. März 1933 sowie die medial dokumentierte Geschichte einer jüdischen Schulklasse zeigen eindringlich, welche Auswirkungen der nationalsozialistische Rassenwahn auf die Schicksale einzelner Menschen hatte.

Im zweiten Obergeschoss werden am Computer Objektgeschichten zu Originalen vermittelt. Indem ihre ursprüngliche Funktion und Bedeutung, aber auch die Umstände der Erhaltung und Überlieferung dargestellt werden, werden verschiedene Möglichkeiten des Umgangs mit der prekären und belastenden Vergangenheit deutlich.



links/oben: Biographie Stelen
von Auswanderern und
Emigranten im 1. OG.
links/Mitte: »Memorbuch« zur
Erinnerung an die 16 Männer,
die bei dem Pogrom am
25. März 1933 misshandelt
wurden.
links/unten: Medienstation
zur NS-Zeit, u.a. Dokumentation
von Schicksalen jüdischer
Schüler des Jahrgangs 1922.
Rechts: Zäsurelement zur
Erinnerung an den Pogrom vom
25. März 1933 in Creglingen.
Alle Fotos: Jüdisches Museum
Creglingen

Konzeption, Gestaltung, Finanzierung

Das Konzept wurde in zweijähriger Arbeit im Rahmen einer ABM-Stelle von der Ulmer Ausstellungskuratorin Myrah Adams in enger Kooperation mit Stiftungsvorstand und beratenden Gremien entwickelt und von Braun Engels Gestaltung, Ulm zusammen mit den Architekten Meier & Gerstenberg und den Mediendesignern i-interface aus Biberach umgesetzt. Die überwiegend kultur- und sozialhistorisch ausgerichtete Ausstellung fügt Relikte, die als Originale in der Region oder im Besitz ausgewanderter bzw. emigrierter jüdischer Familien erhalten blieben, Reproduktionen von Dokumenten und Fotos sowie Quellenzitate und erläuternde Texte zu Familienschicksalen und Einzelbiografien zusammen. Das facettenreiche Mosaik lässt die Geschichte zweier jüdischer Landgemeinden lebendig werden.

Die Gesamtkosten der neuen Dauerausstellung beliefen sich ohne Personalkosten auf etwa 130 000 Euro. Zum überwiegenden Teil wurde dieser Betrag aus Mitteln der Landestiftung Baden-Württemberg aufgebracht. Daneben flossen erhebliche private Spenden in das Projekt. Auf private Förderung wird das Museum, das in Zukunft ehrenamtlich betreut wird, auch für den Dauerbetrieb angewiesen sein. Inzwischen wurde ein Internationaler Freundeskreis gegründet, der das Museum u. a. durch Mitgliederbeiträge und Spenden unterstützen soll.

Myrah Adams hat von 2002 bis 2004 als Kuratorin die Ausstellung konzipiert und zusammen mit Braun Engels Gestaltung, Ulm den Aufbau geleitet. Seit 2005 hat sie sich mit einem Büro für Recherche, Präsentation und Publikation selbständig gemacht.

Öffnungszeiten

Das Museum ist sonntags von 14 bis 17 Uhr geöffnet.

Der Eintritt ist kostenlos. Führungen für Schulklassen und Gruppen nach Vereinbarung.

Anschrift: Badgasse 3, 97993 Creglingen

Informationen: Torstraße 2, 97993 Creglingen

Tel. (079 33) 701-0 | Fax (079 33) 701 30 | jmc@stiftung-jmc.de

Alt Rehse und der gebrochene Eid des Hippokrates

Hugo Rübesamen

Siedichum ist ein wohl nicht alltäglicher Name für eine Ortschaft. Befolgt man dies sprichwörtlich, versteht sich die Namensgebung. Unser Bus hat die Bundesstraße 192 bei Penzlin verlassen. »Ein Land und seine Erinnerungszeichen – authentische Landschaften und Orte der Geschichte, des Gedenkens und von Begegnungen«, dies ist der Titel einer seminaristischen Rundreise durch Mecklenburg-Vorpommern, die von Politische Memoriale e.V. zweimal im Jahr konzipiert und realisiert wird. Wir sind auf dem Weg nach Alt Rehse. Der Seminarleiter sagt: »Schaut aus dem Fenster, verwöhnt Eure Augen!« Die hügelige mecklenburgische Moränenlandschaft ist einfach schön. Aus dem Tal glitzert der Tollensesee herauf. Siedichum, bis Alt Rehse noch 3 km.

Wir erreichen Alt Rehse, ein schmuckes Dorf, aber irgendetwas ist hier anders. An den Häusern stehen auf den Fachwerkbalken über den Fenstern oder Haustüren Namen wie »Haus Rheinland«, »Haus Kurhessen«, »Haus Niedersachsen« oder »Haus Leipzig«, »Haus Hamburg«, »Haus München«, »Haus Dresden«, »Haus Berlin«. Links und rechts dieser Inschriften liest der Betrachter »errichtet im 3. Jahr« oder am »Haus Mecklenburg« »errichtet im 4. Jahr«.

Was herrschte hier für eine Zeitrechnung? Das Jahr nach dem Beginn der nationalsozialistischen Machtergreifung wurde damit benannt! Es ist so ein Schweigen mit offenem Mund im Bus. Bep aus den Niederlanden schaut mit großen Augen abwechselnd aus dem Fenster und zu ihrem Herman. Sein Vater überlebte das KZ Wöbbelin nicht. Alt Rehse, ein schönes Dorf in einer begnadeten Landschaft und es wehen keine Fahnen im Wind.

Vor 70 Jahren, am 1. Juni 1935, wurde in diesem Dorf durch Hitlers Stellvertreter Rudolf Heß – im Beisein u.a. von Stabsleiter Bormann, Staatssekretär und SS-General Dr. Conti und Gauleiter Hildebrandt – die »Führerschule der deutschen Reichsärzteschaft« eröffnet. Ein Spektakel, das im Rundfunk übertragen wurde: Es wurde Flagge gezeigt. Vertreter aller Ministerien, der SA und SS, Vertreter aller Waffengattungen, Professoren von Universitäten, die Spitzen der medizinischen Fakultäten, der Ärztekammer, der Kassenärztlichen Vereinigung sowie die »Reichsführerin der Deutschen Hebammen« waren vor Ort. In seinem Eröffnungsvortrag bemühte sich Reichsärztesführer Dr. Wagner nicht um moderate und verschleiernde Worte, er redete Klartext: »Es sollen hier ärztliche Führer herangebildet werden, die vorher schon ihre weltanschauliche Schulung in der Partei erhalten haben.« An anderer Stelle sagte er: »Inhalt und Träger der Nation ist im nationalsozialistischen Deutschland das deutsche Volk, ihm hat der Arzt der Zukunft in erster Linie zu dienen. Dem bis zu einem bedenklichen Grade rassisch und völkisch erkrankten deutschen Volkskörper gebührt seine Obsorge...«.

Dr. Groß, der Leiter des »Aufklärungsamtes für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege« war bei der Eröffnung natürlich anwesend. Er hatte auf dem Parteitag der NSDAP am 1. September 1933 in Nürnberg schon die Richtung zur »Vernichtung

lebensunwerten Lebens«, von der Sterilisierung zur »Euthanasie« vorgegeben. Ein pazifistisch-liberales Zeitalter habe Abermillionen für die Erhaltung von Geisteskranken, Schwachsinnigen und Idioten ausgegeben. Seiner Meinung nach ein Haltung, die den sicheren Tod für eine Nation bedeute.

Auch Dr. Gütt, Ministerialdirektor im Reichsinnenministerium, war nach Alt Rehse gekommen. Er hatte am 26. Juli 1933 das »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« begründet, welches die massenweise Zwangssterilisierung, die er zynisch eine »Tat der Nächstenliebe« nannte, einleitete. Die »Reinigung« des Volkskörpers sei »wahrhaft sozialem Mitempfinden« entsprungen und nur »ein beachtlicher Anfang auf dem Wege der Vorsorge für das kommende Geschlecht«.

Unser Bus hat gehalten, wir steigen aus. Es ist sehr ruhig hier. In unserer Gruppe dominiert das Schweigen. Einige setzen sich eine Sonnenbrille auf – auch, weil die Sonne durch die Zweige der Bäume blinzelt.

Der Ort – das NS-Musterdorf Alt Rehse

Diese ideologischen und rassistischen Zielsetzungen wie sie sie u.a. Dr. Groß und Dr. Gütt formulierten, prägten die NS-Gesundheitspolitik. Schon auf dem Parteitag der NSDAP 1929 bezeichnete Hitler, die Beseitigung »700 000 bis 800 000 der schwächsten Kinder als eine Kräftesteigerung«. Es war das Anliegen nationalsozialistischer Ärzte, einen Schulungsort zu finden, an dem diese Grundgedanken einem großen Teil der deutschen Ärzteschaft vermittelt werden sollten.

So wurde das über 800jährige Dorf Alt Rehse zum »Musterdorf« Alt Rehse umgestaltet. 1933 stand das Gut Alt Rehse zum Verkauf. Schon bald bemühten sich hohe Vertreter der nationalsozialistischen Ärzteschaft um den Erwerb. Schließlich wurde das Gut gegen Entschädigung enteignet und der »Hartmannbund Verband der Ärzte Deutschlands« übernahm am 4. Juni 1934 Alt Rehse als Eigentümer. Anschließend begannen in Alt Rehse umfangreiche Baumaßnahmen. Bereits im Jahr 1934 vollzog sich der Abriss der Gutsarbeiterhäuser in Alt Rehse. Der Ort sollte zu einem nationalsozialistischen Musterdorf mit neuen Wohnhäusern und leistungsfähigen landwirtschaftlichen Produktionsstätten werden.

Die Landwirtschaft spielte in der Ideologie der Nationalsozialisten ebenfalls eine große Rolle. Bereits 1933 wurden alle an der Produktion und dem Absatz landwirtschaftlicher Güter Beteiligten im »Reichsnährstand« zusammengeschlossen. Eine gesunde und ausreichende Ernährung der »Volksgemeinschaft« stand im Vordergrund der Überlegungen.

Die neuen Wohnhäuser in Alt Rehse sollten charakteristische Architekturformen der ländlichen, norddeutschen Landschaft widerspiegeln. Alle Gebäude wurden im Fachwerkstil mit rotem Backstein und Schilfeindeckung gebaut. Dazu kamen neue Stallungen, Produktionsstätten und Speicher. Alles entsprach dem damaligen neuesten Standard. Grund dieser vollkommenen Neugestaltung war also die sehr bald beginnende Errichtung einer »Führerschule der deutschen Ärzteschaft Alt Rehse« im Gutspark des Dorfes. Gleichzeitig wurden die Wohnhäuser im Ort nach einheitlichen architektonischen Grundsätzen neu gebaut. Ein NS-Musterdorf entstand, das die Ärzteschule mit Agrarprodukten versorgte. Letztendlich wurden im Gutspark über 20 (von denen noch zwölf stehen) und im Dorf 22 Gebäude errichtet. Für den Aufbau des Musterdorfes und der



Luftbild Führerschule
Foto: Privatarhiv
Dr. Köpp

Ärztesschulen mussten die Ärzte und zum Teil die Apotheker der deutschen Gauen finanzielle Leistungen erbringen.

Auch die Straßenführung wurde in Alt Rehse neu angelegt. Den Ort durchziehen noch heute zwei Hauptstraßen von Ost nach West und von Nord nach Süd, die sich vor dem Eingang zur Ärzteschule kreuzten. Nordwestlich des Dorfkerns entstand ein rechteckiger Dorfanger für Versammlungen und Feste. So wie die Bauweise der Wohnhäuser sollte auch die Anlage des Angers auf historische »germanische« Siedlungsformen der Region hinweisen.

Die gesamte architektonische Gestaltung der Siedlung sollte den Kursteilnehmern den ideologischen Anspruch einer »Gesundung des Volkskörpers« auf bäuerlich-agrarischer und rassistischer Grundlage praktisch vor Augen führen.

Am 1. Juni 1935 konnte dann in diesem kleinen mecklenburgischen Ort eine »reichsweit« einmalige Einrichtung für die ideologische Schulung der deutschen Ärztinnen und Ärzte, Hebammen, Apothekerinnen und Apotheker sowie auch für die Angehörigen der Verwaltungen, die im Bereich der Gesundheitspolitik tätig waren, eröffnet werden. Die Errichtung der »Führerschule der deutschen Ärzteschaft Alt Rehse« wurde von führenden Nationalsozialisten massiv gefördert. Als einmalige Einrichtung nahm sie innerhalb der ärztlichen Fortbildung während des »Dritten Reiches« eine zentrale Rolle ein. Hier wurden den Schulungsteilnehmerinnen und -teilnehmern grundlegende Kenntnisse über die ideologischen und rassistischen Zielsetzungen der NS-Gesundheitspolitik vermittelt. Auf der Grundlage von »Eugenik« bzw. »Rassenhygiene« verbreiteten die Lehrkräfte eine Gesundheitspolitik, die von der gesetzlich vorgeschriebenen Zwangssterilisation an »rassisch minderwertigen« und angeblich »erblich belasteten« Menschen bis hin zum tausendfachen Mord an Patientinnen und Patienten aus den Heil- und Pflegeanstalten und millionenfachen Mord in den Konzentrationslagern reichte.



Die Wache
Foto: privat



Blick über Apellplatz
und Schlafhaus III

Saal im Gemein-
schaftshaus
Beide Fotos:
Privatarchiv Dr. Köpp





Dorfstraße Unter den Linden, 1935
Eine »arische« Bauernfamilie
Fotos: Privatarchiv Dr. Köpp

Die Verbindung eines Musterdorfes mit einer Schulungsstätte für deutsche Ärzte verdeutlicht den ideologischen Kontext der nationalsozialistischen Vorstellung von einem »gesunden Volkskörper«. Alt Rehse wird zum Modell für »Blut und Boden«: Das Bauerntum wurde in der nationalsozialistischen Ideologie als Quelle der »germanisch-nordischen Rasse« und als Fundament einer gesellschaftlichen Gesundung verstanden. Als Instrument zur Durchsetzung dieser Vorstellungen diente eine Siedlungspolitik, die in Abkehr von städtischer Zivilisation ländlich-agrar Lebensformen propagierte und diese mit rassistischen Ideen verband.

Wir stehen an der ehemaligen Wache, dem Eingang zum Gutspark. Ein älterer Herr, unter dem Arm trägt er zwei Bücher, sagt zu uns mit kräftiger Stimme: »Ich begrüße Sie in Alt Rehse«. Es ist Dr. Wolfgang Köpp, Tierarzt und Altbürgermeister von Alt Rehse. Seine Arbeiten bildeten bisher die entscheidende sachliche Grundlage für das, was an musealer und Öffentlichkeitsarbeit in den vergangenen Jahren erreicht werden konnte und seine Führungen sind immer ein Erlebnis. Er schließt das Eisentor auf und wir gehen mit ihm etwa 100 Meter eine Baumallee entlang in den Park hinein. An einem Gedenkstein machen wir halt. Auf dem Stein steht: »Das Geheimnis unserer Erlösung ist die Erinnerung«.

Die »Führerschule der deutschen Ärzteschaft«

Der Einrichtung und Eröffnung der »Führerschule der deutschen Ärzteschaft« sollte eine reichsweite Aufmerksamkeit zukommen. Der hohe Stellenwert, den die nationalsozialistische Führung diesem Ereignis beimaß, lässt sich an der Übertragung der Eröffnungsfeier im Rundfunk ablesen. Der Schulungsleiter der »Führerschule...« Oberstarzt Dr. Peltret beschrieb einfürend die Hauptaufgabe des Arztes mit der »Erhaltung des artgleichen und gesunden Bestandes des deutschen Volkes«.

Bereits im Mai 1935, noch vor der offiziellen Eröffnung, beginnt die erste Schulung für Ärzte. Die Schulungen in Alt Rehse waren im ersten Jahr für die Ärzte der NSDAP gedacht. Von Beginn an wurden aber auch »Jungarzt-Kurse« abgehalten, an denen die »besten Jungärzte« Jahr für Jahr weltanschauliche Schulungen erhielten. Dies war kein Ort, an dem die Ärzte, und später auch deren Kolleginnen, sowie Hebammen, Krankenpfleger, Apotheker und Apothekerinnen und Führungskader der Ärztekammer, der Kassenärztlichen Vereinigung und des NS-gesundheitspolitischen Amtes fachlich geschult wurden, sondern dies war eine ideologische Weiterbildungseinrichtung.

Es ging also hier nicht darum, den Lehrgangsteilnehmenden die neuesten Erkenntnisse aus der praktischen Medizin, sondern die nach Meinung der Nationalsozialisten elementaren Grundbedingungen für einen »gesunden Volkskörper« zu vermitteln. So können dann auch in den Lehrplänen der Lehrgänge zwei große Gruppen von Lehrinhalten ausgemacht werden (die Reihenfolge ist keine Rangfolge):

Lehreinheiten zur Erbbiologie und Rassenhygiene. Themen wie »Die Nürnberger Gesetze«, »Rassenpolitische Erziehungsarbeit«, »Biologie in der Staatsführung« und ähnliches sind Ausdruck dafür, dass sich die Erwartungshaltung an die Medizin stark gewandelt hat. Die hier gelehrt Grundsätze des Sozialdarwinismus und der Eugenik waren keinesfalls neue Denkrichtungen in der wissenschaftlichen und auch der gesellschaftlichen Diskussion. Neu war nur, dass eben diese Grundsätze zur Staatsdoktrin und damit auch zur medizinischen Doktrin wurden.

Vorlesungen zur vorgesehenen Neuordnung der Gesundheits- und Sozialpolitik. Inhalte und Richtlinien z.B. über »Nationalsozialistische Gesundheitspolitik und nationalsozialistisches Arzttum«, »Hauptamt für Volksgesundheit; Allgemeines und Sonderaufgaben«, »Staatliches Gesundheitswesen« standen hier im Mittelpunkt. Das auch in diesen Bereichen durchgesetzte »Führerprinzip«, die Abwendung vom einzelnen kranken Individuum hin zum »kranken Volkskörper« und die Aufgaben der einzelnen Ämter im Bereich der Gesundheitspolitik (denn der Versuch der Gründung eines eigenen Ministeriums scheiterte) musste den Ärzten auf Basis der nationalsozialistischen Weltanschauung nähergebracht werden.

Um dies nun effektiv durchzusetzen, wurden nach Alt Rehse jene Ärzte durch die Führungsstellen der NSDAP delegiert, die »vorher schon ihre weltanschauliche Schulung in der Partei erhalten haben.« Hier war nun der Name »Führerschule der deutschen Ärzteschaft Alt Rehse« Programm, denn es war die Heranbildung einer nationalsozialistischen Ärzteeite geplant, die auf der Basis der NS-Ideologie ein »neues ärztliches Führertum« schaffen sollte. Die »Führerschule der deutschen Ärzteschaft Alt Rehse« hatte zwei Hauptzielgruppen, die nationalsozialistischen Gesundheitsfunktionäre und die Jungärzte. Es kann davon ausgegangen werden, dass in den ersten zwei Jahren des Bestehens »das gesamte Führerkorps der deutschen Ärzte« durch diese Schule »gegangen ist.«

Pro Jahr wurden etwa zehn bis zwanzig Lehrgänge mit je ca. 100 Teilnehmenden abgehalten, die ein bis zwei, und für Jungärzte vier Wochen dauerten. Schon die Terminologie der damaligen Erlebnisberichte von Teilnehmerinnen und Teilnehmern (kameradschaftliches Lagerleben, Lagerkleidung, etc.) offenbaren einen paramilitärischen Charakter der Schule. Die Unterbringung erfolgte in Acht-Personen-Stuben, es mussten täglich 30 Minuten Frühsport absolviert werden, es wurden Betten gebaut und Reviere gereinigt. Auch fanden sich im Lehrplan rein militärische Vorlesungen, wie: »Sanitäts-Taktik« oder »Gasschutz«.

Bis 1943, also weit in die Zeit des Zweiten Weltkrieges hinein, lassen sich Lehrgänge nachweisen, obwohl bereits ab 1941 ein Heeres-Reserve-Lazarett eingerichtet wurde. Bis wann und in welchem Umfang die Lehrgänge weitergeführt wurden, konnte bis heute noch nicht abschließend ermittelt werden. Auch existieren keine aussagekräftigen Archivbestände, die einen Einblick in die Interna der »Führerschule...« zulassen, noch einen genauen Überblick über die Namen und Funktionen der Lehrgangsteilnehmenden geben würden. Wann die »Führerschule der deutschen Ärzteschaft« aufgelöst wurde, ist unbekannt. Am 30. April 1945 fand die Übergabe an die Rote Armee statt.

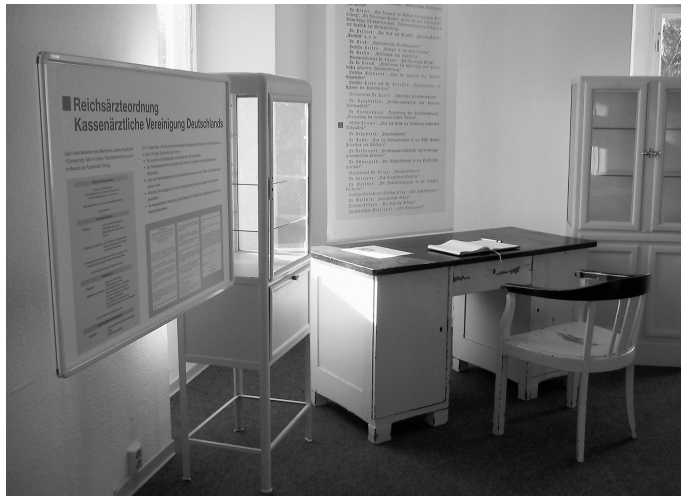
»Wer über Alt Rehse reden will, sollte nicht nur hier gewesen sein« sagt Dr. Köpp. Er schlägt eines der beiden Bücher (Dr. Wolfgang Köpp, »Alt Rehse ein Dorf in Licht und Schatten«, Eigenverlag, Alt Rehse 1995), die er bei sich trägt, auf. Er liest vor, was Oberstarzt Deuschel (Gründer und Leiter der »Führerschule...« bis 1941) an seine Duzfreunde Himmler und Bormann gewandt sagte: »...hier an solchen weltabgeschiedenen freien Plätzen lassen sich die Kerle erziehen, deren unsere Zeit zur Verwirklichung ihrer Ideen bedarf. Alt Rehse erschien uns für diesen Zweck wie geschaffen«. Wolfgang Köpp liest diese Worte nicht wirklich, er kennt sie auswendig.

Zur NS-Gesundheitspolitik

Haus Dresden,
errichtet im 3. Jahr

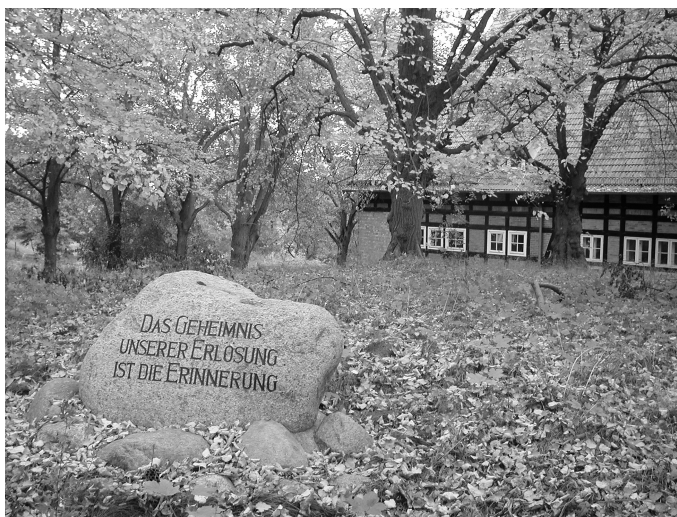


In der ständigen
Ausstellung im Gutshaus



Der Vorstand des
Fördervereins
Alle Fotos: privat





Dorfstraße Unter den Linden, 2005
Gedenkstein
Fotos: privat

Die Gesundheitspolitik des NS-Staates hatte nicht den einzelnen Menschen im Blickfeld, sondern den »Volkskörper«. Jedes Mitglied der »Volksgemeinschaft« war verpflichtet, sich gesund zu ernähren und sportlich zu betätigen. Der Arzt hatte nach der gesundheitspolitischen Ideologie die Aufgabe, den »rassisch« und »erbbiologisch« erkrankten »Volkskörper« zu heilen. Gleichzeitig hatte er den gesunden und »arischen Volkskörper« zu fördern und medizinisch optimal zu betreuen.

Selbst finanzielle Vergünstigungen sollten zum Wachstum des gesunden »Volkskörpers« beitragen. So genannte »arische« und gesunde Ehepaare konnten beispielsweise ein »Ehstandsdarlehen« aufnehmen, dessen Rückzahlungsverpflichtung sich mit jedem gesunden Kind um ein Viertel verringerte.

Die »Heilung« des im nationalsozialistischen Sinne erkrankten »Volkskörpers« gestaltete sich zur Bedrohung für die betroffenen Menschen. Im Rahmen der »Eugenik«, der Erbgesundheitslehre, und der »Rassenhygiene« veranlasste die nationalsozialistische Führung, »rassisch minderwertig« und erblich belastet geltende Menschen, sich von staatlicher Seite zwangsweise sterilisieren zu lassen. Dies betraf unter anderem Juden, Sinti und Roma, geistig Behinderte und psychisch Kranke, Alkoholiker sowie sogenannte Asoziale.

Mit Kriegsbeginn im September 1939 begann schließlich die grausame Vernichtung der im NS-Staat als gesellschaftlich »minderwertig« angesehenen Menschen. So wurden etwa 200 000 Patienten aus Heil- und Pflegeanstalten sowie Kranke aus Konzentrationslagern im Rahmen der »Euthanasie« von Ärzten ermordet.

Alt Rehse war zwar nicht der Ort, an dem Ärzte und andere direkt mit »Euthanasie«-Vorhaben konfrontiert wurden, aber hier wurden ihnen wesentliche Grundlagen der NS-Gesundheitspolitik vermittelt, die in letzter Konsequenz zwangsläufig zur »Euthanasie« führten.

In seinem Einführungsvortrag »Der Arzt als Führer und Erzieher« führt Oberstarzt Dr. Peltret, stellvertretender Leiter der »Führerschule...« aus: »Der Arzt ist berufener weltanschaulicher Lehrer und Erzieher des deutschen Volkes. Nahe liegt ein Vergleich der Juden mit den Tuberkelbazillen. Fast alle Menschen beherbergen Tuberkelbazillen, fast alle Völker Juden. Der Tuberkulose erliegen schwache Menschen eher als kräftige, die jüdische Infektion befällt nur rassisch schwache Völker«.

Das wurde am 1. Juni 1935 in Alt Rehse gelehrt, sieben Jahre vor der Wannsee-Konferenz, wiederholt Dr. Köpp aus seinem Buch. Wir haben das Ufer des Tollenseses erreicht. Bep hat sich bei Herman untergehakt und den Kragen ihrer Jacke hochgeschlagen, obwohl, die Sonne steht jetzt am höchsten. Wir gehen zurück in Richtung Dorf.

Das Erbe Alt Rehse

Die Geschichte, ja selbst die Existenz der ehemaligen »Führerschule der deutschen Ärzteschaft« ist wenig bekannt, selten auch dem Personenkreis, der sich für Medizingeschichte interessiert. In Publikationen, die die medizinische und sozialpolitische Entwicklung während der Zeit des »Dritten Reiches« zum Thema hatten, wird der Name Alt Rehse, wenn überhaupt, dann nur am Rande erwähnt.

Am 30. April 1945 wird Alt Rehse der Roten Armee kampfflos überlassen. Im Mai 1945 erscheint der Oberkommandierende der sowjetischen Streitkräfte, Marschall Schukow,

persönlich in Alt Rehse. Über die Absicht lässt sich auf Grund des derzeitigen Forschungsstandes nur spekulieren.

Zur Zeit der DDR gab es anfänglich verschiedene Nutzungen des Parks, bis im Jahre 1958 die NVA auf das Gelände zog. Seit deren Rechtsnachfolger, die Bundeswehr, im Jahre 1998 abzog, ist die Zukunft des Areals ungewiss.

Die »Führerschule der deutschen Ärzteschaft Alt Rehse« wurde erst nach der politischen Wende in der damaligen DDR zum Objekt eines breiteren historischen Interesses. Bedingt dadurch, dass der Hartmannbund und die Kassenärztliche Bundesvereinigung im Januar 1991 Restitutionsansprüche erhoben, sahen sich die Bewohner des Dorfes veranlasst, sich mit der Geschichte der »Führerschule...« intensiver zu beschäftigen, um sich dagegen wehren zu können. Gleichzeitig entstanden die ersten Ideen, einen Ort zu schaffen, an dem die interessierte Öffentlichkeit sich über das Menschenbild der Medizin im »Dritten Reich« informieren kann. Jahrelange Rechtsstreitigkeiten waren notwendig, beunruhigten und empörten die Gemeindemitglieder, bevor die ehemaligen Eigentümer ihre Ansprüche, auch unter zunehmendem öffentlichen Druck, zurückzogen. Das gilt für das Dorf. Das Gelände der ehemaligen »Reichsärztführerschule« untersteht nach dem Abzug der Bundeswehr dem Bundesvermögensamt und ist zum Verkauf ausgeschrieben.

Die Erinnerung an die Vorgänge und Zusammenhänge der Geschichte ist eine kulturelle Verpflichtung der Gegenwart. Sie wird konkret, je deutlicher auch regionale Bezüge sichtbar werden. Der Nationalsozialismus war nicht irgendwo in Deutschland, sondern auch hier, nebenan und bei uns. In Alt Rehse gab es keine unmittelbaren Opfer wie in den Konzentrationslagern, aber hier wirkten und trafen sich die Täter dieser und anderer Opfer. Es ist ein zutiefst historischer Ort. Historische Orte verpflichten nicht nur, sondern sie geben uns gleichzeitig die Chance zur Aufarbeitung, zur Erinnerung und für Bildung und Begegnungen. Aus dieser Motivation heraus bemühen sich seit einigen Jahren Historiker und Kommunalpolitiker um Nutzungsprojekte für die Liegenschaft der ehemaligen Reichsärztführerschule. Die Landeszentrale für politische Bildung 1996, Politische Memoriale e.V. Mecklenburg-Vorpommern 1996 und 2000 thematisierten diese Frage in Konferenzen bzw. Landesgedenkstättenseminaren in Alt Rehse und Neubrandenburg. Das Thema blieb zwar auf der Tagesordnung, aber zu konkreten Ergebnissen war es trotz verschiedener Aktivitäten bisher nicht gekommen.

Im Jahre 2001 gründete sich dann auf Initiative des Politische Memoriale e.V. Mecklenburg-Vorpommern, der Gemeinde und weiterer Verbündeter der »Förderverein für die Erinnerungs-, Bildungs- und Begegnungsstätte e.V.« (EBBS). Dieser hat sich zum Ziel gesetzt, die Geschichte der »Führerschule...« wissenschaftlich aufzuarbeiten und im weitesten Sinne einen Raum zu schaffen, an dem aus den Geschehnissen der damaligen Zeit Lehren für heute gezogen werden können.

Alt Rehse und der gebrochene Eid des Hippokrates

Im Oktober 2002 wurde im Rahmen eines Landesgedenkstättenseminars des Politische Memoriale e.V. die erste ständige Ausstellung zur »Führerschule...« mit dem Titel »Alt Rehse und der gebrochene Eid des Hippokrates« im Gutshaus des Ortes eröffnet.

Gleichzeitig werden Bildungsangebote an Schulen und andere Bildungsträger der Region unterbreitet. Die Zusammenarbeit mit den Gedenkstätten in Mecklenburg-Vorpommern wird durch die Koordination des Politische Memoriale e.V. intensiviert.

Ein Ergebnis dessen ist die Erstellung der Wanderausstellung »Nicht nur Prora...; Erinnerungsorte Mare Balticum; Alt Rehse-Prora-Peenemünde«, die 2003 inzwischen auch außerhalb Mecklenburg-Vorpommerns erfolgreich präsentiert werden konnte.

An die ungeheuerliche Einmaligkeit der Geschichte und der Inhalte dieses historischen Ortes regional, bundesweit und international zu erinnern, ist eine Verpflichtung, der sich der Förderverein stellen möchte. Ein Memorandum, 2003 an den Ethikrat der Bundesrepublik geschickt, will an die Bedeutung des Ortes Alt Rehse und seiner Geschichte erinnern, auf die Probleme der Gemeinde und des Fördervereins der EBBS und deren Zusammenhänge aufmerksam machen, auf die historische Verantwortung und Chancen hinweisen und um nachhaltige Wahrnehmung und Unterstützung bitten – bis heute gibt es darauf keine Antwort!

Das Gutshaus, in dem sich die ständige Ausstellung befindet, liegt außerhalb des Gutsparkes, den wir inzwischen verlassen haben. Dr. Köpp hat das Eisentor wieder verschlossen. Die Ausstellungsräume verbreiten eine nüchterne Atmosphäre. Weiße Wände, Türen und Fenster sowie einige wenige Möbelstücke schaffen die Atmosphäre von Behandlungszimmern. Es sind weiße Tafeln, die die Informationen liefern. Der Seminarleiter weist darauf hin, dass das so gewollt ist. Bep nickt zurück und sagt: »Das passt!«

Wir gehen vom Gutshaus durch das Dorf zum Bus zurück. Am Haus von Dr. Köpp halten wir an. Viele wollen sich eines seiner Bücher kaufen (das zweite hat den Titel »Alt Rehse Schau auf dieses Dorf«, cw strelitzia Verlag und Vertrieb Dr. Michael Gust, Blankensee 1999). Je nach Wunsch schreibt Wolfgang Köpp geduldig noch eine Widmung hinein. Wir verlassen Alt Rehse. Bep sagt: »Ein schönes Dorf, aber ich habe hier gefroren«. Alle schauen in Gedanken versunken wieder aus den Busfenstern. Eine schöne Landschaft, aber kaum einer nimmt sie auf. Herman blickt seine Bep an und sagt so laut, dass es alle hören: »Über Alt Rehse muss man nachdenken und reden, deshalb muss man hier gewesen sein und nicht nur einmal!« Also werden wir wieder nach Alt Rehse kommen.

Konzeptionelle Überlegungen zu Alt Rehse

■ Alt Rehse muss als kleine Dorfgemeinde mit einem (für diese Verhältnisse geradezu riesigen) politischen Memorialbestand umgehen: Dem Standort der ehemaligen Reichs-ärzteschule samt dem dazugehörigen 25 ha großen Park. Der Standort ist als solcher singulär: Es gibt keine andere vergleichbare ärztliche Einrichtung aus dem ehemaligen »Dritten Reich«. Demzufolge ist völlig konsequent auf Initiative der Gemeinde, des Landes Mecklenburg-Vorpommern und des Politische Memoriale e.V. dort wenigstens der Anfang damit gemacht worden, eine Erinnerungs-, Begegnungs- und Bildungsstätte einzurichten, die allerdings auch nur infolge fehlender Unterstützung in einer provisorischen Form existiert. Die mit einem weiteren Ausbau sowie der Vervollständigung der Ausstellung verbundenen Kosten können weder die Gemeinde, noch der Landkreis, noch das Land Mecklenburg-Vorpommern allein aufbringen. Auch die Förderung durch den Verein »Politische Memoriale« kann hier keine finanzielle, sondern nur ideelle und fachliche Unterstützung bringen, ebenso wie die denkbaren Kooperationen mit anderen historischen Orten und Gedenkstätten (u.a. Hohen Lychn, Klinikum Schwerin, Bernburg, Pirna-Sonnenstein, Ravensbrück, Hadamar) und Bildungseinrichtungen (u.a. Universitäten Greifswald und Rostock, Fachhochschule Neubrandenburg).

■ Die Bedeutung einer solchen Erinnerungs-, Begegnungs- und Bildungsstätte (EBBS) nimmt unter den gegenwärtig gegebenen Bedingungen einer sich europaweit neu abzeichnenden Sterbehilfe-Bewegung (nicht zu verwechseln mit der Sterbebegleitung, z. B. durch die Hospiz-Bewegung) einerseits, der Gentechnologie- und Kloning-Debatte andererseits stark zu. Sofern überhaupt eine Verbindung hergestellt werden soll zwischen der NS-Diktatur und der heutigen Diskussion, worüber nach wie vor zu streiten ist, ist es unbestritten sinnvoll, sich auf den konkreten Ort zurückzubedenken, an dem der deutschen Ärzteschaft die rassistischen Grundlagen für eine sozialdarwinistische Auslese- und Ausmerze-«Medizin» gelehrt wurden.

■ In Anbetracht der Bedeutung nicht nur der aktuellen Debatte, sondern auch der grauenvollen Vergangenheit, für die NS- und SS-Mediziner verantwortlich sind, kann ohne Überzeichnung auch eine europaweite Bedeutung angenommen werden. Alt Rehse ist eines der nahezu schon unsichtbar gewordenen geistigen Zentren nicht nur für die »Euthanasie«-Mord-Anstalten, sondern auch für die KZ mit ihren medizinischen Folter-, Mord- und »Versuchs«-Abteilungen, in denen tausende Häftlinge, Kriegsgefangene aus ganz Europa barbarisch ums Leben gebracht wurden. Es geht also um eine räumlich weit übergreifende, notwendige Erinnerung, für die auch eine Unterstützung durch die EU wirksam werden sollte.

■ Nachdem das Gelände von der NVA 1990 an die Bundeswehr übergegangen war, hatte im Gutspark die Bundeswehr ein Offizierswohnheim eingerichtet. Das Bunker-gelände war entkernt und geschlossen worden. Mit dem Auszug der Bundeswehr im Juni 1998 wurde das Parkgelände unter Bewachung verschlossen und war dem Bundesvermögensamt Neubrandenburg im Einvernehmen mit der um das Gelände zunächst streitenden Kassenärztliche Vereinigung Mecklenburg-Vorpommern zur Ausschreibung freigegeben.

Mehrere Ansätze seitens der Gemeinde, eine humanitäre oder vergleichbare sportlich-gesundheitsfördernde Nutzung zu erreichen, schlugen fehl. Nachdem dann der gerichtsnotorische Streit zwischen Bund und Kassenärztliche Vereinigung beendet und letztere ins Grundbuch eingetragen werden sollte, verzichtete sie. Jetzt liegt die Veräußerungsabsicht beim Bund, der noch immer nach einem möglichst geldwerten Vorteil sucht.

Bereits mit dem Einzug der Bundeswehr wurde es möglich, durch organisierte Führungen sehr viele Personen mit dem historischen Ort bekannt zu machen. Das ist auch heute noch, wenn auch unter erschwerten Bedingungen, möglich. Diese Möglichkeit historischer Demonstration sollte weiter erhalten bleiben, um insbesondere jüngeren Menschen einen nahen Einblick in die jüngere und jüngste Geschichte zu ermöglichen.

■ Das Bundesvermögensamt hat den Gutspark mit seinen Gebäuden zum Verkauf ausgeschrieben. Es soll Geld von einem Investor eingenommen werden. Die Region hofft durch potentielle Investoren auf Arbeitsplätze. Die Gemeinde, der Förderverein der EBBS Alt Rehse und ihre Partner in Mecklenburg-Vorpommern – und darin werden sie u.a. vom Zentralrat der Juden in Deutschland, der Stiftung Topographie des Terrors und verschiedenen Einzelpersonlichkeiten (u.a. MdB, MdL, Abgeordnete des Europaparlaments) bestärkt – widerstehen bisher der Gefahr, dass die historische (und bei weitem nicht nur medizinhistorische!) Bedeutung des Ortes verschwindet. Jedoch hilft uns Wunschenken ohne eine ausreichende finanzielle Basis für das Parkgelände als Projekt nicht weiter, wobei mit einer vorläufigen Summe allein für die Instandsetzung

Hugo Rübesamen,
Diplompädagoge, ist
wissenschaftlicher
Mitarbeiter und
pädagogischer Leiter
des Politische
Memorale e.V. Meck-
lenburg-Vorpommern.
Er ist Mitglied des
Vorstandes des
Fördervereins für eine
Erinnerungs-,
Bildungs- und Begeg-
nungsstätte in Alt
Rehse von dessen
Gründung an.

(nicht gerechnet der Kaufpreis) von ca. 100 Mill. Euro gerechnet werden müsste, ehe dann die eigentlichen Aufbaukosten kämen. Mit Träumereien ist keinem geholfen; nicht der Gemeinde, nicht dem Verein, am wenigsten der Idee der Erinnerung, Bildung, Begegnung und Forschung. Seitens der Gemeinde und vom Vorstand der EBBS unterstützt, wird nachdrücklich vorgeschlagen, das ehemalige Gutshaus Alt-Rehse, in dessen unteren Räumen sich bereits die Ausstellung »Der gebrochene Eid des Hippokrates« befindet, zu übernehmen und sowohl im unteren Bereich für weitere Ausstellungen und Seminarräume, sowie im Obergeschoss für Übernachtungen der Teilnehmer auszubauen. Dazu sollte die Unterstützung der Parkinvestoren gewonnen werden. Zugleich könnten für größere Veranstaltungen zukünftige touristische Infrastrukturen mitgenutzt werden.

Die gegenwärtigen Verhältnisse sind für den Aufbau einer EBBS bedrohlich. Zwar haben verschiedene Besuche (u.a. Bundesgesundheitsministerin, Bundeskassenärztliche Vereinigung) den Akteuren des Fördervereins für eine Erinnerungs-, Bildungs- und Begegnungsstätte Bestätigung geben können, aber über ein »Schulterklopfen« ist dies bisher kaum hinausgegangen. Nicht nur das Memorandum an den Ethikrat der Bundesrepublik blieb bisher unbeantwortet, auch ein Antrag auf Bundesförderung wurde aus formalen Gründen nicht unterstützt. Eine der unbestrittenen europäischen Dimension dieses historischen Ortes gerecht werdende Förderung ist unabdingbare Voraussetzung dafür, dass die damit verbundene gesellschaftliche Verantwortung erfüllt und die Chancen für die Erinnerungsarbeit, für die fachliche, allgemeine und politische Bildung und für nationale und internationale Begegnungen verschiedener Zusammensetzungen genutzt werden können. Wenn die politischen Kräfte in der Bundesrepublik das eine wollen, müssen sie dafür auch die notwendigen Mittel zur Verfügung stellen. Der Förderverein der EBBS Alt Rehse, die Gemeinde und das Land Mecklenburg-Vorpommern sind ohne ausreichende Hilfe des Bundes und der EU überfordert.

Literaturhinweise

- Ausstellungskonzeption: Alt Rehse und der gebrochene Eid des Hippokrates,
Arbeitsgruppe des Fördervereins, Alt Rehse 2001
Ausstellungszeitung »Nicht nur Prora...«, Erinnerungsorte Mare Balticum;
Alt Rehse-Prora-Peenemünde Prora-Zentrum e.V. (Hrsg.), 2003
Förderverein für ein Erinnerungs-, Bildungs- und Begegnungsstätte Alt Rehse:
Konzeption 2001 –2004, Memorandum an Ethikrat der Bundesrepublik 2003
Karge, W., Rübesamen, H., Wagner A.: Bestandsaufnahme Politischer Memorale
des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin 1998
Köpp, Wolfgang: Alt Rehse Ein Dorf in Licht und Schatten,
Eigenverlag, Alt Rehse 1995
Köpp, Wolfgang, Alt Rehse – Schau auf diese Dorf,
cw strelitzia Verlag und Vertrieb Dr. Michael Gust, Blankensee 1999
Lorentzen-Schmidt, Klaus-Joachim.: Alt Rehse. Eindrücke eines Reisenden

Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden

22. OKTOBER 1940

Gerhard Teschner

Am 22. Oktober 1940, am letzten Tag des Laubhüttenfestes, wurden 6 500 Juden aus Baden und der Saarpfalz ohne vorherige Ankündigung in das unbesetzte Frankreich deportiert. Sie mussten ein Territorium verlassen, in dem Juden seit Jahrhunderten gelebt hatten, in einem Gebiet in Südwestdeutschland, wo es bis in das 19. Jahrhundert hinein auch auf dem Land blühende jüdische Gemeinden gegeben hatte. Wie im übrigen Deutschen Reich hatte der Bevölkerungsanteil der Juden in diesem Raum bei der Jahrhundertwende und ebenso zum Zeitpunkt der Machtübernahme durch Hitler ein Prozent nicht überschritten. Wie überall war das jüdische Leben auch in Baden und der Pfalz seit 1933 stark eingeschränkt worden: durch das Gesetz zur Wiedereinführung des Berufsbeamtentums im April 1933 wurden die Beamten betroffen; einschneidende persönliche Bestimmungen enthielten die sogenannten Nürnberger Gesetze vom September 1935; Ärzte und andere Freie Berufe wurden durch die 4. und 5. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. Juli und 27. September 1938 aus ihren Berufen gedrängt; einen Höhepunkt in der Verfolgung stellte die Reichspogromnacht vom 9. November 1938 dar, in der sich auch gerade SA-Gruppen aus Mannheim in der Stadt und der Umgebung hervortaten.

Auch aus Baden und der Pfalz hatten seit 1933 große Teile der jüdischen Bevölkerung das Deutsche Reich verlassen. Dabei waren wie überall die USA und Palästina die bevorzugten Auswanderungsziele; durch die unmittelbare Nähe zu dem betrachteten Gebiet kam Frankreich als wichtiges Zielland der jüdischen Emigration hinzu. So waren bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs mehr als die Hälfte der Juden ausgewandert. Die größte jüdische Gemeinde mit mehreren Tausend Mitgliedern befand sich in Mannheim. Auch Karlsruhe, Ludwigshafen, Heidelberg und Konstanz waren bedeutende Städte für das Judentum.

Soziologische Gegebenheiten wie späte Heirat, später Einstieg ins Erwerbsleben, ein hoher Anteil an Unverheirateten, geringe Kinderzahl der Verheirateten, beides auch Resultate der stärkeren Verstädterung der Juden, aber auch eine verhältnismäßig gute medizinische Versorgung, hatten bei der jüdischen Bevölkerung ein geringeres Wachstum und damit eine stärkere Überalterung als bei der allgemeinen deutschen Bevölkerung hervorgerufen – Erscheinungen, die erst in den Nachkriegsjahrzehnten auch für die allgemeine deutsche Bevölkerung wirksam wurden.

Hinzu kam die Tatsache, dass von der Emigration zwischen 1933 und 1940 vorwiegend jüngere Menschen zwischen 20 und 40 Jahren Gebrauch gemacht hatten, die hinreichend gute Aussichten für einen guten Neubeginn in den Zielländern sahen. Zurück blieben die Älteren, die sich ihrem Schicksal ergeben mussten oder auf ein Vorübergehen der Verfolgung durch das Nazi-Regime hofften. Zurück blieben ebenfalls Familien mit Kindern und viele Arme, die weder aus eigener Kraft noch mit der Hilfe wohlhabender

Verwandter die Aussicht hatten, in einem Auswanderungsland ein neues Leben beginnen zu können.

Der Waffenstillstand mit Frankreich war am 22. Juni 1940 mit Wirkung für den 25. Juni abgeschlossen worden. Frankreich wurde in eine besetzte und eine unbesetzte Zone geteilt: die Demarkationslinie verlief etwa von Genf aus in West-Richtung und schwenkte vor der Atlantikküste nach Süden, da die gesamte Küste bis zur spanischen Grenze zur besetzten Zone gehörte. Die politischen Kontakte zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich geschahen über die in Wiesbaden eingesetzte Waffenstillstandskommission, bei der Frankreich durch eine von einem General geführte Delegation vertreten war. Das Verhältnis zwischen Siegern und Besiegten regelte das Waffenstillstandsabkommen mit einer Anzahl Paragraphen, von denen vor allem § 19 von Frankreich nur schwer akzeptiert wurde, sah er doch die Auslieferung aller in ihrem Machtbereich lebenden Deutschen an Deutschland vor; dies betraf eine große Zahl politischer Emigranten, die in den dreißiger Jahren in Frankreich Asyl gefunden hatten. Die französische Republik hörte faktisch am 10. Juli 1940 auf zu existieren. An diesem Tag votierte die gemeinsame Versammlung von Senat und Abgeordnetenversammlung für Marschall Pétain als Präsidenten mit uneingeschränkter Macht.

In Baden, der Pfalz und dem Saarland suchten – gut vorbereitet – Polizeikräfte aller Art am Morgen des 22. Oktober 1940 die jüdischen Bewohner auf und erklärten ihnen, dass sie sich innerhalb von 2 Stunden abreisefertig zu machen hätten. Sie durften einen Geld-Höchstbetrag von 100 RM und Gepäck bis zum Gewicht von 50 kg pro Person mitnehmen. Entsprechend einem vorbereiteten Merkblatt wurde zur Mitnahme empfohlen bzw. angeordnet: »a) für jeden Juden ein Koffer oder Paket mit Ausrüstungsstücken; die zugelassene Gewichtsmenge beträgt für Erwachsene bis 50 kg, Kinder bis 30 kg, b) vollständige Bekleidung, c) für jeden Juden eine Wolldecke, d) Verpflegung für mehrere Tage, e) Ess- und Trinkgeschirre, f) für jede Person bis zu 100 RM Bargeld, g) Reisepässe, Kennkarten oder sonstige Ausweispapiere, die aber nicht einzupacken, sondern von jeder Person bei sich zu führen sind.« Sparbücher, Schmuck und Wertgegenstände durften nicht mitgenommen werden; es wurde auch bedacht, dass »Vieh und sonstige lebende Tiere dem Amtsvorsteher... Ortsbauernführer... gegen Quittung zu übergeben« seien; die Wohnung musste abgeschlossen, der Schlüssel von den verhaftenden Polizisten sichergestellt werden.

Die Juden wurden in den einzelnen Städten an Sammelplätzen zusammengeführt, in Heidelberg war dies der Marktplatz, in Karlsruhe und Mannheim der Bahnhof; in der Pfalz waren Ludwigshafen, Landau und Kaiserslautern die Sammelplätze. In Zügen mit französischen Personenwagen ging die Reise ins Ungewisse; denn die meisten der Festgenommenen stellten erst während der Fahrt fest, dass es über den Rhein in das Elsaß und nach Frankreich ging. Sieben Züge insgesamt kamen aus Baden, zwei weitere Züge aus der Saarpfalz. Sie wurden über Lothringen nach Süden geleitet. Insgesamt wurden etwa 6 500 Personen deportiert, 5 570 aus Baden, 825 aus der Pfalz und 145 aus dem Saarland. Lediglich in sogenannten Mischehen lebende Juden wurden von der Abschiebung ausgenommen, ebenso absolut transportunfähige Kranke – nicht jedoch gebrechliche Alte aus den jüdischen Altersheimen oder transportfähige Kranke.

Initiatoren der Abschiebungen waren die beiden Gauleiter, Robert Wagner in Baden und zugleich Chef der Zivilverwaltung im Elsaß, und Josef Bürckel in der Saarpfalz und zugleich Chef der Zivilverwaltung in Lothringen, im ehemaligen Département

**Der Chef der Sicherheitspolizei
und des SD**

IV D 4

2600

140

Diese in der Antwort erscheinenden Größenzahlen u. Datum ansetzen

Anlage 1

Berlin SW 11, den
Dienstag, 30. Oktober 1940.
Fernschreiber: 12:00 40

14. 14
30. Oktober 1940.

zu D III 4761

An das

Auswärtige Amt,

z.Hdn. SA-Standartenführer Gesandter L u t h e r ,

B e r l i n .

Der Führer ordnete die Abschiebung der Juden aus Baden über das Elsaß und der Juden aus der Pfalz über Lothringen an. Nach Durchführung der Aktion kann ich Ihnen mitteilen, daß aus Baden am 22. und 23.10.1940 mit 7 Transportzügen und aus der Pfalz am 22.10.1940 mit 2 Transportzügen

6.504 Juden

im Einvernehmen mit den örtlichen Dienststellen der Wehrmacht, ohne vorherige Kenntnisaufgabe an die französischen Behörden, in den unbesetzten Teil Frankreichs über Chalon-sur-Saône gefahren wurden.

Die Abschiebung der Juden ist in allen Orten Badens und der Pfalz reibungslos und ohne Zwischenfälle abgewickelt worden.

Der Vorgang der Aktion selbst wurde von der Bevölkerung kaum wahrgenommen.

Die Erfassung der jüdischen Vermögenswerte sowie ihre treuhänderische Verwaltung und Verwertung erfolgt durch die zuständigen Regierungspräsidenten.

In Mischehe lebende Juden wurden von den Transporten ausgenommen.

Der Brief Heydrichs an Luther vom 30.10.1940.
Politisches Archiv des
Auswärtigen Amts,
Ref.: Inland II g 189, K
204459/60.

Heydrich

Moselle. Beide hatten ihre Dienstsitze bereits nach Straßburg und Metz verlegt, obwohl im Waffenstillstandsabkommen mit Frankreich keinesfalls die Annexion dieser Gebiete festgelegt worden war. Im Laufe des Sommers hatten beide Gauleiter bereits Juden und national gesinnte Franzosen aus den von ihnen übernommenen Gebieten ausgewiesen und die Rückkehr von Juden und anderen unliebsamen Personen aus Frankreich verhindert. Diese »wilden« Ausweisungen sollten nach der Abschiebung der Juden aus Baden und der Saarpfalz auch als Beweis für eine »berechtigte« Ausweisung dieser Juden dienen – aber auch hier war mit Frankreich, im Gegensatz zu oft zu lesenden Behauptungen, nichts vereinbart.

Auf deutscher Seite war die Deportation der Badener und Saarpfälzer Juden bei aller Geheimhaltung gut vorbereitet worden. Bürckel und Wagner hatten sich – im Gegensatz zu einer früher erfolgten Ausweisungsaktion in Stettin – mit dem Reichssicherheitshauptamt und wahrscheinlich auch mit Hitler (den beide am 25. September getroffen hatten) abgestimmt. Beweis hierfür ist die Verfügung über das Vermögen der Juden, die Himmler unmittelbar nach deren Abtransport erließ, ferner die zum Teil sogar gedruckten Listen der Ausgewiesenen und vor allem die reibungslose logistische Durchführung der Deportation. Hauptverantwortlicher hierfür war kein Geringerer als Adolf Eichmann. Bereits in seiner Zeit als »Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich« in Wien hatte Bürckel bei der Auswanderung und der Deportation österreichischer Juden in der sogenannten Nisko-Aktion mit Eichmann eng zusammengearbeitet. Hinzu kam, dass Heydrich und Eichmann in der Baden-Saarpfalz-Aktion vielleicht einen »Probelauf« für die Madagaskar-Pläne sahen. Eichmann war es auch, der persönlich auf dem Bahnhof von Chalon-sur-Saône, der letzten größeren Station im besetzten Frankreich, die Übergabe der Deportationszüge nach Mâcon in das unbesetzte Frankreich überwachte. Entsprechend dem Vernehmungsprotokoll in Jerusalem hatte er die Transporte als »Wehrmachtstransporte« deklariert. Wörtlich heißt es: »Nach Passieren des letzten Zuges setzte ich mich schweißgebadet in meinen Wagen und fuhr schleunigst ab. Die Schwierigkeiten, die sich dann später auftraten, musste das Auswärtige Amt mit der französischen Regierung in Vichy klären«.

Und es gab sofort Schwierigkeiten, als die Franzosen in Mâcon und Lyon entdeckten, dass es sich bei den Transporten weder um den Nazis missliebige Franzosen aus dem Elsaß oder Lothringen noch um Wehrmachtsangehörige auf dem Weg in das besetzte Südwestfrankreich handelte, sondern um reichsdeutsche Juden. Einerseits musste nun ein Bestimmungsort für die 6 500 Deportierten gefunden werden, andererseits lief eine politische Protestwelle an. Vichy informierte die französische Delegation bei der Waffenstillstandskommission in Wiesbaden, wo ihr Leiter General Doyen am 27. Oktober schriftlich gegenüber dem deutschen Leiter General von Stülpnagel protestierte und Auskunft über den weiteren Weg und das Ziel der Ausgewiesenen verlangte. Da man weder bei der Waffenstillstandskommission noch im Auswärtigen Amt noch im Innenministerium, von dem theoretisch das RSHA abhing, über die »Bürckel-Aktion« informiert war, musste das RSHA um Auskunft gebeten werden. Diese erfolgte schriftlich an das Auswärtige Amt, Luther, mit der persönlichen Unterschrift Heydrichs am 29. 10. 1940. Es heißt hier zwar »Der Führer ordnete... an«, jedoch ist wohl davon auszugehen, dass es sich eher um die Billigung Hitlers einer Initiative der beiden Gauleiter handelt.

Bis in den Anfang des Monats Dezember hinein wurde die Abschiebung zwischen deutschen und französischen Stellen diskutiert, aber die Angelegenheit verlief schließlich im Sande, zumal die Deportation von 6 500 deutschen Juden nicht eine zentrale Rolle in den deutsch-französischen Beziehungen im Licht der Kollaboration spielte. Auch mit dem Treffen zwischen Hitler und Pétain am 24. Oktober 1940 in Montoire ist kein Zusammenhang herzustellen. Die Züge mit den abgeschobenen Juden wurden schließlich von den französischen Behörden nach Oloron-Sainte-Marie im Département Basses Pyrénées (heute Pyrénées Atlantiques) geleitet. Von hier brachten Militärlastwagen die Ausgewiesenen in das Internierungslager Gurs. Gurs war 1939 für spanische Bürgerkriegs-Internierte errichtet worden und hatte eine Kapazität von insgesamt etwa 18 000 Personen. Da es inzwischen stark geleert war, waren hier deutsche Internierte, vor allem Juden, eingewiesen worden.

Auf zwei Gesetze der Vichy-Regierung soll in diesem Kontext hingewiesen werden: das »Statut des Juifs« vom 3. Oktober 1940, das einerseits definierte, wer als Jude zu gelten hatte, und das andererseits die Juden von bestimmten Tätigkeiten und Berufen ausschloss oder ihre Zahl begrenzte. Das zweite war das Gesetz »sur les ressortissants étrangers de race juive«, also das Gesetz über Ausländer jüdischer Rasse, welches in seinem ersten Artikel vorsah, dass die Betroffenen auf Entscheidung des Präfekten des jeweiligen Départements in Sonderlagern interniert werden konnten. Angewendet auf die deportierten Badener und Saarpfälzer Juden gab es die Handhabe, diese im Lager Gurs hinter Stacheldraht zu internieren – ganz abgesehen von der Notwendigkeit, diese ohne Vorankündigung in das unbesetzte Frankreich abgeschobenen Menschen sehr schnell irgendwo unterbringen zu müssen.

Das Lager Gurs bestand aus sehr einfachen Baracken, die zu jeweils etwa 30 in Blocks zusammengefasst waren; auch die Blocks, eingeteilt in Männer- und Frauenblocks, waren untereinander durch Stacheldrahtverhaue abgetrennt. Der Grundtyp einer Baracke bot 60 Menschen Platz, wobei, auch infolge der Konstruktion der Baracke, für jeden Internierten ein Raum von 0,75 x 2,50 m zur Verfügung stand. Jede Baracke hatte außen eine Waschgelegenheit, und jeder Block an einem Ende eine Latrinen-Anlage. Bei der Ankunft im Lager, für viele unter strömendem Regen, wurden die Familien oder Ehepaare sofort getrennt: Männer in die Männerblocks, Frauen und kleine Kinder in die Frauenblocks. In den Baracken fanden die meisten Ankömmlinge keine Betten vor, mit ein wenig Glück Strohsäcke, sonst loses Stroh und eine dünne Decke. Der im Herbst in dieser Region häufige Regen hatte die Wege zwischen den Baracken in eine Schlammwüste verwandelt – nur die das ganze Lager durchziehende Hauptstraße war asphaltiert oder gepflastert. Das Lager war zunächst von Militäreinheiten, nach einigen Wochen von Wachleuten der Zivilverwaltung streng bewacht.

Eine der größten Notsituationen für die Angekommenen war die Unmöglichkeit, mit ihren Ehepartnern oder Familienmitgliedern Kontakt zu halten: für Hunderte von Menschen gab es täglich nur eine Handvoll Passierscheine von Block zu Block. Die Trennung von ihren Angehörigen, das kalte Klima im Pyrenäen-Vorraum zu dieser Jahreszeit, eine völlig unzureichende Hygiene, mangelnde ärztliche Betreuung und das Fehlen der für manche lebensnotwendigen Medikamente, führte sofort nach der Ankunft der Badener und Saarpfälzer zu zahlreichen Todesfällen. Schon bis zum 8. November starben 27 Männer und 25 Frauen, darunter 4 Personen bis 60 Jahre alt, 11 Personen von 60 bis 70, 26 Personen von 70 bis 80 und 11 über 80-jährige. Liest man Berichte der Internierten, so

hatten sie den Eindruck, dass sich niemand im Lager um sie kümmerte. Das Studium der Lagerakten hingegen lässt erkennen, dass die Lagerverwaltung, die im Lager tätigen Ärzte und auch die Präfektur in Pau mit ihrem medizinischen Dienst von diesem Sterben alarmiert waren und auf Abhilfe sannen. Das Fehlen spezifischer Medikamente für Menschen dieses Alters in der Lagerapotheke war das eine Problem, die menschenunwürdige Unterbringung, die seelische Verfassung, Kälte und Schmutz, unzureichende und ungeeignete Nahrung weitere Gründe. Dr. Neter, Vorsteher der jüdischen Gemeinde in Mannheim, der, obwohl mit einer Nichtjüdin verheiratet, mit auf den Transport gegangen war sah, dass viele Inhaftierte ohne nachweisliche Erkrankung starben und schreibt dazu: » Es fallen hier viele Früchte, die reif sind zum Abfallen, etwas früher ab durch den Sturm, der über das Schicksal der überalterten Gemeinschaft grausam fährt«.

Bereits zu Beginn habe ich darauf hingewiesen, daß die jüdische Bevölkerung im Deutschen Reich zu Beginn des Krieges eine überalterte Bevölkerung war. Dies spiegelt sich auch in der altersmäßigen Zusammensetzung der Deportierten wieder: 1 050 Personen waren 70 Jahre und älter. Weitere Todesfälle folgten, so dass bis zum 18. Januar 1941 insgesamt 564 Sterbefälle unter den Badenern und Saarpfälzern zu verzeichnen waren, an manchen Tagen bis zu 15 Sterbefälle. Als häufigste Todesursachen wurden dabei von den Ärzten »Sénilité«, also Altersschwäche, und Herzversagen, ab Ende November auch »Entérite«, also Magen-Darm-Krankheiten festgestellt. Alle Verstorbenen wurden auf dem Lagerfriedhof in Gurs beigesetzt.

Sehr schnell wurden sich Lagerleitung und Präfektur in Pau bewusst, dass das Lager Gurs für Menschen dieser Altersklasse absolut ungeeignet war, Abhilfe war jedoch in der Kürze der Zeit nicht möglich. Auch die Ernährungslage im Lager war äußerst prekär. Die Verpflegung wurde beim Eintreffen der Badener und Saarpfälzer Juden von der Intendantur der Armee zur Verfügung gestellt; hierbei wurden in erster Linie die in Frankreich rationierten Lebensmittel geliefert, was nach einer Aufstellung vom 26. Oktober 1940 folgende Tagesrationen ergab: 16 g Zucker, 16 g Salz , 3 g Kaffee, 13 g Fett, 60 g Fleisch, 80 g Trockengemüse, 350 g Brot, 500 g Kartoffeln, 220 g Karotten, 220 g Kohl.

Aus den Berichten der Internierten geht aber hervor, dass vor allem die Kartoffelration nicht ausgegeben wurde. Als Trockengemüse gab es Kichererbsen, die vielen Juden unbekannt waren – hingegen fehlte das Hauptnahrungsmittel der Deutschen, die Kartoffel, was bei der Lagerverwaltung aber nur zu mehr oder weniger spöttischen Bemerkungen führte. Diese Rationen, vor allem die Brotration, wurden im Lauf der Monate noch eingeschränkt; andererseits versuchte die Lagerverwaltung auf dem freien Markt Lebensmittel hinzuzukaufen, um die Verpflegung aufzubessern. Ausschlaggebend war die pro Internierten und Tag zur Verfügung stehende Geldsumme von 11,50 Franc (F); die angeführten Mengen kosteten etwa 4 bis 5 F – auch durch Zukäufe wurden die 11,50 F nie ausgeschöpft, und der Gestionnaire des Lagers war noch stolz darauf, dass er für den französischen Staat erhebliche Summen eingespart hatte. Die Zubereitung des Essens erfolgte blockweise in halboffenen Unterständen durch die Internierten selbst. Das anfängliche Fehlen von Essgeschirr und Besteck wirkte sich ebenfalls bedrückend für die Juden aus. Der Mangel an Lebensmitteln konnte durch die Internierten nur durch Zukäufe mit eigenem Geld in den Kantinen, durch Pakete, die sie von außen erhielten, und durch die bald beginnende Arbeit der Hilfsorganisationen (Quäker, Schweizer Kinderhilfe, Jüdische und kirchliche Organisationen) etwas ausgeglichen

werden. Vor allem die Kinder konnten ab Dezember eine regelmäßige Zusatzverpflegung erhalten. Auch im Lager selbst konstituierte sich ein Comité Central d'Assistance (CCA), das z.B. eine »Steuer« von 5 Prozent auf eingehende Geldsendungen erhob, um damit den Bedürftigsten zu helfen. Hinweisen möchte ich zudem auf das Problem der Zubereitung koscheren Essens.

Der Kontakt mit der Außenwelt erfolgte auf schriftlichem Weg. Das Lager Gurs besaß eine Nebenstelle des örtlichen Postamts, die täglich mehrere Hundert Pakete und 5 000 bis 8 000 Briefsendungen verarbeitete, nach dem Postaufkommen die drittgrößte Menge des Départements nach Pau und Bayonne. Ausgehende Post musste offen abgegeben werden und durchlief die Zensurstelle, eingehende Post wurde stichprobenartig geöffnet. Auch Geldsendungen aus Frankreich konnten den Internierten zugeleitet werden. Post nach und von Deutschland war offiziell verboten, es gab aber wohl letztlich wenig Hindernisse, am ehesten aus den Evakuierungsgebieten Badens und der Saarpfalz.

Eine Anzahl der Deportierten hatte noch Auswanderungsvorhaben in der Schwebelage; anfangs war das Verhalten der deutschen Behörden bei der Beschaffung von Pässen etc. uneinheitlich, und die erfolgreiche Bearbeitung hing sehr stark von den eingeschalteten Personen ab. Schon bald wurde die Auswanderung von deutscher Seite mehr oder weniger offen hintertrieben, da man die immer geringer werdenden Auswanderungsmöglichkeiten für die noch in Deutschland lebenden Juden ausschöpfen wollte.

Mit dem Näherrücken der »Endlösung« kam es dann zu einem förmlichen Auswanderungsverbot für die Juden in Frankreich. Immerhin gelang etwa 700 Personen aus dem Kreis der Deportierten die Auswanderung nach Übersee. Unter ihnen war auch eine Anzahl Kinder, die mit Sonderprogrammen das rettende Ausland erreichen konnten.

Angesichts der Misere im Lager Gurs wurde an geeignetere Unterbringungsmöglichkeiten für Familien und Alte gedacht. Anfang Januar 1941 konnten 16 Personen in das Psychiatrische Krankenhaus in Lannemezan überwiesen werden. Weitere Umsiedlungen wurden vom Innenministerium in Zusammenarbeit mit der Präfektur in Pau geplant, und so konnte Mitte Februar eine Bestandsaufnahme gemacht werden. Man kam dabei auf 2 430 Personen über 60 Jahre (1 140 Männer, 1 290 Frauen), 570 Kinder unter 18 Jahre mit 348 Müttern und 432 Vätern, insgesamt 1 350 Personen.

Für Familien aus diesem Personenkreis wurde für das Lager Rivesaltes in der Nähe von Perpignan und für Alte und Gebrechliche die Lager Noé und Le Récébédou bei Toulouse geschaffen. Im März 1941 wurden so etwa 1 300 Menschen von Gurs in das »Centre de regroupement familial« Rivesaltes verlegt. Zumindest wurde hier das Zusammenleben der in Gurs getrennten Familien ermöglicht. Noé und Le Récébédou waren sogenannte Camps-hôpitaux. Sie waren allerdings weder Hospitäler noch Altenheime, bestanden aber aus festen Baracken. Etwa 320 Badener und Saarpfälzer kamen Ende Februar 1941 nach Noé. In das neue Lager Le Récébédou wurden im März 1941 weitere Hunderte von Badenern und Saarpfälzern verlegt. Dennoch blieben nach diesen Aktionen, zusätzlich zu den Menschen ohne Kinder und unter 60 Jahren, noch mindestens 1 000 Personen in Gurs, die die Umsiedlungskriterien erfüllten.

Mit dem kommenden Sommer, der besser organisierten medizinischen Betreuung und Verpflegung, auch durch die geringere Beengtheit, wurde das Leben in Gurs erträglicher, und es stellte sich eine gewisse Routine ein. Die Deportierten richteten sich in ihrem neuen Leben ein und lebten in der Hoffnung, irgendwann nach dem Ende des Krieges

	Baden	Pfalz	Saarland	Gesamt	Prozent
In Gurs verstorben	860	116	14	990	15,1%
In anderen Lagern verstorben	490	85	16	591	9,0%
Nach Übersee ausgewandert	625	87	11	723	11,1%
In Frankreich u.a überlebt	990	104	16	1110	17,0%
Nach Auschwitz u.a. deportiert	2404	338	65	2807	42,9%
Schicksal unbekannt	200	96	23	319	4,9%
	5569	826	145	6540	100,0%

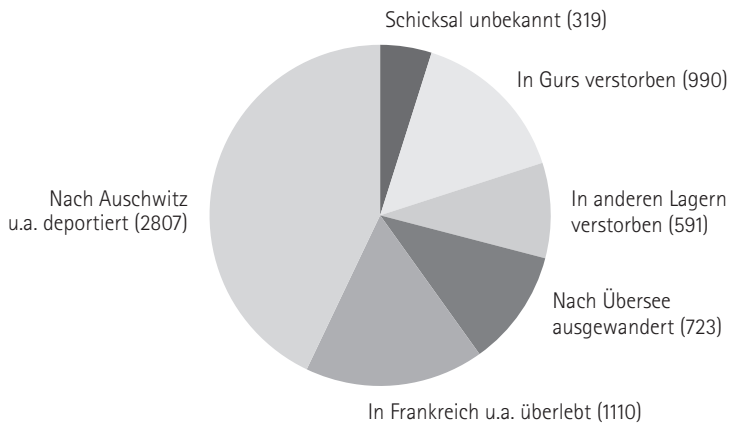
Alle kursiven Ziffern sind Schätzungen bzw. Extrapolationen
 Zahlen für Saarland nach Rudnick | Zahlen für die Pfalz nach Bucher und Denig
 Zahlen für Baden als Hochrechnung bzw. Extrapolation aus Zahlen für Karlsruhe.

wieder ein normales Leben führen zu können. Allerdings sollte diese Hoffnung sich nicht erfüllen, denn die »große Politik« kannte keine Ruhezeit. Im Juni 1941 begann Hitler den Krieg gegen die Sowjetunion, Im Dezember traten die USA in den Krieg ein – was die Auswanderung aus Europa weiter erschwerte, wenn nicht ganz verhinderte.

Die Juden-Erschießungen in den eroberten Gebieten der Sowjetunion in der zweiten Jahreshälfte 1941, Festnahmen und Geiseler-schießungen, vorwiegend von Juden, nach Anschlägen auf die deutsche Armee in Frankreich waren zugleich Vorzeichen und Beginn dessen, was die Nationalsozialisten die »Endlösung der Judenfrage« nannten. Europa sollte nach dem Protokoll der Wannsee-Konferenz »vom Westen nach Osten« durchgekämmt werden, und so waren die in Frankreich lebenden Juden unter den ersten vorgesehenen Opfern des Vernichtungsprozesses. Infolge von Verhaftungsaktionen im Lauf des Jahres 1941 befanden sich etwa 8 400 Juden in verschiedenen Lagern im besetzten Gebiet. Der Judenreferent bei der deutschen Militärverwaltung, Theodor Dannecker, beeilte sich, mit Eichmann einen frühestmöglichen Termin für die Deportation dieser Juden, unter denen sich auch solche mit französischer Staatsbürgerschaft befanden, zu vereinbaren. Am 27. März 1942 verließ der erste Transport mit 1 112 Juden Drancy und Compiègne. Weitere fünf Transporte mit je etwa 1 000 Juden folgten im Juni und Juli.

Die deutsche Besatzungsmacht war für die Verhaftung weiterer Juden auch im besetzten Gebiet auf die Mitarbeit der französischen Behörden und der Polizei angewiesen. In diesem Zusammenhang stieß sie auf die ablehnende Haltung der Vichy-Regierung, was die Verhaftung und Deportation französischer Juden betraf, so dass zunächst die Verhaftung der nichtfranzösischen Juden im Großraum Paris und im gesamten besetzten Gebiet in die Wege geleitet wurde. Das Ziel war, über das ganze Jahr 1942 100 000 Juden von Frankreich aus zu deportieren. Der Beginn der systematischen Verhaftungen war die berühmte Razzia des Vélodrome d'Hiver am 16. und 17. Juli 1942 im Großraum Paris, bei der schließlich etwa 13 000 Juden, Männer, Frauen und Kinder, verhaftet wurden. Über mehrere Lager wurden in der Folge alle Verhafteten von Drancy aus nach Auschwitz transportiert. Weitere Verhaftungen im übrigen besetzten Gebiet folgten, wenn auch die Zahlen der Verhafteten bei weitem nicht den Erwartungen Danneckers und anderer SS-Verantwortlicher in Paris entsprachen.

Schicksal der nach Gurs Deportierten



Nun richtete sich der Blick auf die unbesetzte Zone, für die allerdings eine noch engere Mitwirkung der französischen Seite erforderlich wurde. Auch hier entsprachen die effektiven Ziffern nicht den Vorausschätzungen. Immerhin wusste man in Paris und Berlin, dass in den südfranzösischen Lagern Tausende von Juden (Dannecker hatte allein für das Lager Gurs 20 000 Deportierbare erwartet) lebten, die verhältnismäßig leicht festzunehmen waren. Eine Schlüsselrolle spielte hier der neu eingerichtete Posten des Chefs der nationalen Polizei, Bousquet, der sich zu einer weitreichenden Kollaboration mit der SS bereit fand. Im Gegenzug wurde ihm auch die Aufsicht über die Polizei im besetzten Teil Frankreichs zugestanden.

Gleichzeitig mit der Razzia im Großraum Paris wurden Verhaftung und Transport der ausländischen Juden im unbesetzten Gebiet vorbereitet. Zunächst machte Dannecker eine Besichtigungsreise durch die südfranzösischen Lager, wo er das »Judenmaterial« begutachtete und zu seiner Enttäuschung feststellen musste, dass die erhofften Zahlen illusorisch waren. Immerhin hatte er in den Auswandererlagern Les Milles und Marseille, in Rivesaltes und Gurs etwa 5 000 zu deportierende staatenlose Juden gefunden, von denen ein guter Teil aus der Deportation vom Oktober 1940 stammten. Minutiös wurde mit der französischen Polizei, den Präfekten der betroffenen Départements und der SNCF ein Transportplan aufgestellt, wonach in insgesamt 17 Transporten zwischen Anfang August und Oktober 1942 etwa 10 000 Juden in das Lager Drancy geschickt wurden, von wo aus sie dann umgehend nach Auschwitz und andere Vernichtungslager kamen. Dannecker hatte Gurs am 18. Juli 1942 besichtigt. Vom 20. Juli an breitete sich eine gewisse Unruhe im Lager aus: es wurden Listen erstellt, Beurlaubungen wurden annulliert, eine Ausgangssperre eingeführt.

Die Lagerleitung wurde vom Präfekten genauestens instruiert, wer für die Deportationen in Frage kam, was die zu Deportierenden mitnehmen durften, ferner, dass ihnen der Bestimmungsort, die besetzte Zone, zu verheimlichen sei. Auch der Transport vom Lager zum Bahnhof in Oloron-Sainte-Marie, dann die Bahnfahrt bis zur Übergabe in Chalon-sur-Saône wurden genau geplant. So wurden am 6. August die ersten 1 000 Juden aus Gurs, mit den Anfangsbuchstaben A bis M des Familiennamens, unter der Begleitung der »Schwarzen Garden«, also der Nationalen Polizei, in Lastwagen nach Oloron gebracht und von dort mit der Bahn weitertransportiert. Der Transport erreichte die

Demarkationslinie am Morgen des 7. August und langte am Nachmittag in Drancy an. Bereits am 10. August wurde der 17. Deportationstransport (nach der Zählung von Serge Klarsfeld) nach Auschwitz mit Juden aus Gurs zusammengestellt. Die Mehrzahl dieser 1 000 Personen waren Badener und Saarpfälzer. 766 von ihnen wurden sofort nach ihrer Ankunft in Auschwitz in die Gaskammern geleitet. Von den Selektierten überlebte einer.

Der zweite Transport von Gurs ging am 8. August ab, diesmal mit den Anfangsbuchstaben N bis Z. Er umfasste 620 Personen, zu denen 172 Personen aus Le Vernet und 330 aus Toulouse, d.h. Noé und Le Récébédou, kamen. Auch alle diese Menschen wurden innerhalb weniger Tage, nämlich am 12. August, von Drancy nach Auschwitz deportiert. Auch diese Deportierten stammten mehrheitlich aus Baden und der Saarpfalz. 11 Personen dieses Transports (Klarsfeld Nr. 18) haben den Krieg überlebt. Ein weiterer kleiner Transport mit 60 Personen aus Gurs folgte am 24. August, ein größerer mit 502 Personen am 1. September. Dieser Transport war einer der härtesten. Seine Menschen bildeten mehrheitlich den Transport Nr. 28 nach Auschwitz (ab Drancy am 4.9.). Es waren etwa 100 Badener und Saarpfälzer in ihm.

Nachdem die Lager weitgehend von ihren jüdischen Bewohnern geleert worden waren, begann die allgemeine Suche und Verhaftung ausländischer Juden in der besetzten Zone. Gurs spielte dabei die Rolle des Sammellagers, in dem die Verhafteten zusammengefasst wurden, bevor sie nach Drancy und von dort nach Auschwitz transportiert wurden. Dennoch gelang es einer Anzahl jüdischer deportierter Badener und Saarpfälzer unerkannt in kleineren Orten – teils mit Wissen der örtlichen Gendarmerie – in Lagern und Heimen, Kindern in Familien und Heimen der Hilfsorganisationen, nicht verhaftet zu werden und die Befreiung Frankreichs und damit ihre persönliche Befreiung zu erleben.

Die folgende Auflistung gibt in groben Zügen das Schicksal der 6 504 Deportierten des 22. Oktober 1940 wieder:

990 Personen sind in Gurs verstorben

590 Personen sind in anderen Lagern verstorben

720 Personen gelang die Auswanderung nach Übersee

1 110 Personen haben in Frankreich oder Spanien oder der Schweiz überlebt

2 800 Personen wurden nach Auschwitz oder andere Vernichtungslager deportiert

320 Personen haben ein unbekanntes Schicksal.

Es ist weder für die Verstorbenen noch für die nach dem Osten Deportierten ein Trost, dass 720 plus 1 110 Personen die Deportation und ihre Folgen überlebt haben. Dennoch ist festzuhalten, dass dieser Prozentsatz von 28 % ungefähr doppelt so hoch ist, wie der der 1940 im Deutschen Reich lebenden Juden, die ab 1941 unmittelbar in die Vernichtungslager geschickt wurden. Der Überlebenswille der Betroffenen, die vielfältige Hilfe der internationalen Organisationen und die – nicht immer sehr ausgeprägte – Aufnahmebereitschaft der Auswanderungs- und Flüchtländer, nicht zuletzt auch die menschlichen Hilfe eines Teils der französischen Bevölkerung, haben dies möglich gemacht.

Gerhard J. Teschner,
geboren 1935 in
Guttstadt/Ostpreußen,
war über 30 Jahre als
Diplom-Ingenieur in
einem französischen.
Baumaschinenkonzern,
zuletzt als Geschäftsführer einer deutschen
Konzerntochter tätig.
1994 Studium der
Geschichte und Kunstgeschichte an der
Universität Heidelberg.
Seine Promotion –
Grundlage für den hier
abgedruckten Beitrag –
hat er im Mai 2001
abgeschlossen.

Spurensuche

DAS INTERNATIONALE JUGEND - WORK - CAMP IN BERGEN - BELSEN

Volker Jörn Walpuski

Ein internationales Jugend-Work-Camp in Trägerschaft niedersächsischer Jugendverbände fand im Frühjahr bereits zum zehnten Mal statt, jeweils zum Jahrestag der Befreiung des Lagers Bergen-Belsen. 2004 nahmen daran 50 Jugendliche aus acht Nationen teil. Im Folgenden sollen das dem Work-Camp zugrunde liegende Konzept und seine Methoden kurz dargestellt werden.

Nach der Befreiung des KZ Bergen-Belsen am 15. April 1945 durch die Britische Armee und der Unterbringung der Inhaftierten in anderen Gebäuden (DP-Camp Bergen-Hohne) wurden die meist hölzernen Bauten niedergebrannt. Dies geschah zum einen, um eine befürchtete Ausbreitung von Typhus und Fleckfieber zu verhindern. Andererseits erleichterte dies das Vergessen: Rund zwei Drittel des ehemaligen Lagergeländes wurden zu einem Landschaftspark umgestaltet – der heutigen Gedenkstätte mit Massengräbern und Inschriftenwand – und über dem restlichen Drittel wuchs Gras und später Wald.

Ende der achziger Jahre begannen neben dem Christlichen Verein Junger Menschen (CVJM) die Evangelische Jugend und gewerkschaftliche Jugendverbände Spuren auf dem von Wald überwucherten Teil des ehemaligen Lagergeländes, der bisher nicht Teil der Gedenkstätte Bergen-Belsen ist, zu suchen. Nach und nach wurden einzelne Gebäudeteile und bauliche Überreste von Jugendlichen freigelegt. Die Work-Camp-Arbeit auf dem Gelände der Gedenkstätte ist in der Trägerschaft der Jugendverbände verblieben und wird überwiegend ehrenamtlich geleistet. Sie wird von der Gedenkstätte personell begleitet.

Das Work-Camp setzt sich inhaltlich aus verschiedenen Methodenbausteinen zusammen, die die Lernmotivation der Jugendlichen steigern und eine eigenständige Beschäftigung anregen sollen. Die jugendlichen Teilnehmenden können sich ein eigenes Programm aus den angebotenen Themen und Methoden zusammenstellen. In den multinational zusammengesetzten Kleingruppen sind meist Deutsch oder Englisch, seltener Russisch die gemeinsame Sprache. Kommt es zu Verständnisproblemen, helfen andere Jugendliche aus der gleichen Nationalgruppe, die bessere Fremdsprachenkenntnisse besitzen.

Spuren suchen und sichern: Freilegungsarbeiten

1991 begann der CVJM mit den Freilegungsarbeiten. Es wurden »Steinerne Zeugen« gesucht. Dahinter steht der pädagogische Ansatz, vorhanden zu machen, wo nichts mehr vorhanden zu sein scheint. Jugendliche sollen auf Spuren stoßen, die sie zum Weitersuchen in Archiven und Weiterfragen animieren.

Als eines der ersten Projekte legten Jugendliche ein Löschwasserbecken frei. Durch diese Arbeit wurde sowohl die Neugier der Jugendlichen durch die Entdeckung bisher unbekannter Dinge angeregt, als auch ein Ansatzpunkt für die Auseinandersetzung mit historischen Fakten gefunden. Durch die handwerkliche Arbeit auf dem Gelände

war es auch möglich, sich auf ganz andere emotionale Art und Weise auf das Gelände und die historischen Ereignisse einzulassen. Die freigelegten Fundamente wurden den Gedenkstättenbesuchern zugänglich gemacht. Von Jugendlichen erarbeitete Info-Tafeln klären über die Gebäude und ihre historische Bedeutung auf.

Seit einigen Jahren werden die Work-Camps durch die Gedenkstätte Bergen-Belsen archäologisch betreut. Die Freilegungen werden fachlich angeleitet und gesichert. Gemeinsam mit den Jugendlichen werden die Funde für eine spätere wissenschaftliche Auswertung festgehalten. Seit 2003 arbeiten Jugendliche an der Erforschung des so genannten »Gemüsekkellers«¹. Nach Probegrabungen im ersten Jahr wurde im Frühjahr 2004 der westliche Fundamentrand des etwa neun mal 60 Meter großen Gebäudes gesucht. Fundstücke wurden katalogisiert und in einem Grabungstagebuch verzeichnet. Es ist vorgesehen, einige der gefundenen Objekte in die Ausstellung der Gedenkstätte, die derzeit neu erarbeitet wird, aufzunehmen.

Der Nummer einen Namen geben: Recherchen im Archiv

Ein weiterer Methodenbaustein der Work-Camps findet daher im Archiv der Gedenkstätte statt. Hier erarbeiten sich Jugendliche anhand einer vorbereiteten Materialauswahl selbst Hintergrundwissen und recherchieren biographische Informationen zu einzelnen Personen, in dem sie z.B. Tagebuchauszüge von Häftlingen lesen. Weitere Interviews mit überlebenden Häftlingen liegen als Video- oder Tonaufnahmen vor. Meist sind dies Dokumente, die in Beziehung zu der praktischen Freilegungsarbeit stehen. In der Arbeit mit gedruckten oder multimedialen Quellen können Jugendliche sich viel Wissen selbst erarbeiten. Von großer Hilfe ist, dass die Häftlinge aus vielen Ländern in ihren Sprachen Berichte abgegeben haben, So finden die Teilnehmenden zumeist auch Berichte in ihrer Muttersprache vor. Jugendliche suchen sich Themen selbständig aus und bearbeiten diese eigenständig mit Hilfestellung durch das Leitungsteam des Work-Camps. Die Ergebnisse werden in der Gesamtgruppe präsentiert.

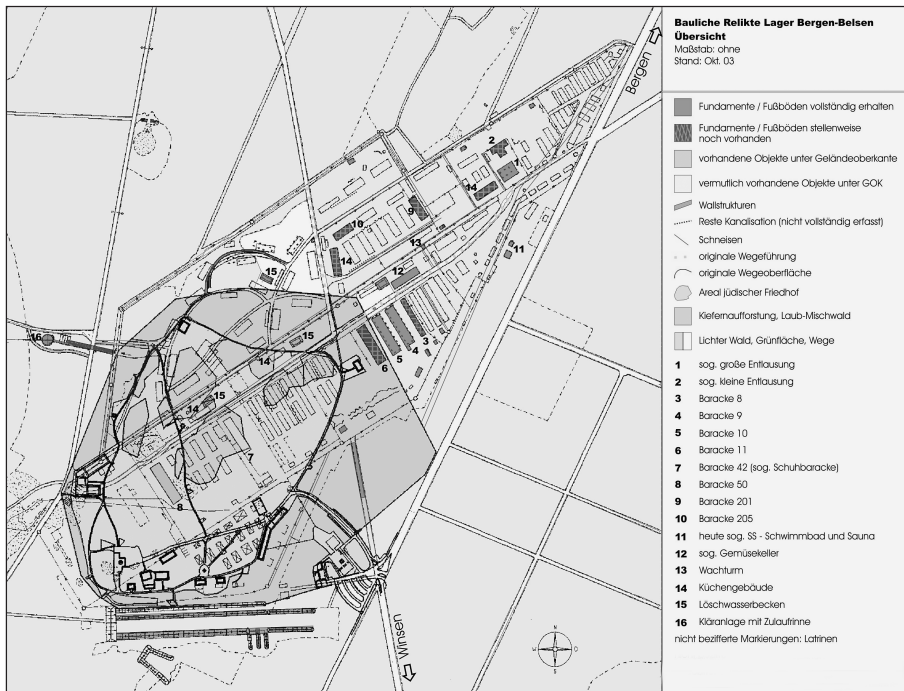
Der Geschichte begegnen: Zeitzeugen

In Kooperation mit der Gedenkstätte, die ein umfangreiches Zeitzeugeninterviewprojekt durchführt, werden Überlebende für Gespräche mit den Jugendlichen eingeladen. Die Teilnehmenden bereiten das Gespräch inhaltlich vor und setzen sich mit der Vita der Zeitzeugen vor der Begegnung auseinander.

Marion Bienes (78), die von Februar 1944 bis zum 5. April 1945 im Konzentrationslager Bergen-Belsen inhaftiert war und heute in Amsterdam lebt, kam 2004 in die Gedenkstätte, um mit den Jugendlichen über ihr Leben ins Gespräch zu kommen. Bei den Jugendlichen hat das Zusammensein den intensivsten Eindruck ihres ganzen Aufenthaltes hinterlassen. Frau Bienes hat ebenfalls ausgedrückt, dass für sie die Gespräche ein sehr positives Erlebnis waren. Nur selten gelingt ein Dialog der Generationen wie hier.

Schüsse aus dem Wald: Bezüge zur Gegenwart herstellen

Die besondere Lage des ehemaligen KZ Bergen-Belsen am Rande des größten west-europäischen NATO-Truppenübungsplatzes Bergen-Hohne löst bei Jugendlichen Unverständnis aus: Sie fragen angesichts der weithin hörbaren Gewehrsalven und des Geschützdonners, wie es sein könne, dass neben der Gedenkstätte weiterhin Soldaten



Lageplan Gedenkstätte
Bergen-Belsen

ausgebildet werden und Rekruten aus den Kasernen die Gedenkstätte im Kampfanzug besichtigten.

Für die Jugendlichen ist es wichtig, einen Bezug und eine Relevanz der NS-Verfolgung zu ihrem eigenen, heutigen Leben herzustellen. Sie denken darüber nach, welche Konsequenzen sie persönlich und die deutsche und europäische Gesellschaft aus der Geschichte ziehen. Warum sie die Geschichte der NS-Verbrechen und des Zweiten Weltkriegs noch heute betrifft und dass sie eine europäische Geschichte ist, wird ihnen spätestens im multilateralen Dialog klar, wenn sie von Jugendlichen aus anderen Ländern mit Vorurteilen oder ungewöhnlichen Sichtweisen auf das eigene Land konfrontiert sind.

Schon oft gehörten ein Besuch auf dem Truppenübungsplatz und das Gespräch mit jungen Soldaten über den Sinn und die Notwendigkeit einer Armee zum Programm. Eine neue Aktualität hat das Thema angesichts des weltweiten »Krieges gegen den Terror« und der Auslandseinsätze deutscher Soldaten gewonnen. Die Gedanken der Jugendlichen zu diesen Themen, die sie bewegen, fließen in die Gespräche ein.

Einen anderen Weg verfolgte das Gespräch mit einem jungen Juden. Gemeinsam besuchten die Jugendlichen die Celler Synagoge, um über Bräuche, Ansichten und praktiziertes Judentum im heutigen Deutschland ins Gespräch zu kommen.

Die Jugendlichen zeigen immer wieder ihr Erstaunen, wie viele Besucher eine persönliche Geschichte mit den Lagern in Bergen-Belsen verbindet.

Erinnerungen wach halten: Gedenkfeiern und Kunst

Die Work-Camp-Teilnehmer nehmen nicht nur an der offiziellen Gedenkfeier zur Befreiung des Lagers² sowie den Kranzniederlegungen teil, sondern sie gestalten die Gedenkfeier mit. Nach der Veranstaltung werden alle Gäste in das Zelt des Work-Camps

eingeladen, und können bei einer kleinen Verpflegung mit Jugendlichen ins Gespräch kommen.

Wichtiger Bestandteil des Work-Camps ist darüber hinaus eine eigene, meist von den russischen Jugendlichen vorbereitete Gedenkfeier auf dem sowjetischen Kriegsgräberfriedhof.

Ein anderer Weg der Erinnerung ist die künstlerische Umsetzung und Gestaltung des im Work-Camp Gelernten und der Erlebnisse. 2004 hat erstmalig der Berliner Künstler Wolf Leo einen Workshop geleitet und für den Weg zwischen Gedenkstätte und sowjetischem Kriegsgefangenenfriedhof mit Jugendlichen Metallskulpturen hergestellt. Das Angebot stieß auf eine übergroße Resonanz, so dass nicht alle Interessierten an diesem Workshop teilnehmen konnten. Die Jugendlichen formten Aluminiumbleche mit Hämmern, Meißeln und Blechscheren. Die von Wolf Leo gestellte Aufgabe war, nicht in Darstellungen von Leid, Schmerz oder retrospektive Emotionen und damit im Gestern zu verharren, sondern auf dem Hintergrund dieser Gefühle und der Geschichte zukünftiges Leben zu gestalten. Am letzten Tag präsentierten die Nachwuchskünstler ihre Ergebnisse der Gesamtgruppe. Für alle Kunstinstallationen auf dem Gedenkstätten-gelände gilt, dass sie nur temporär installiert bleiben.

Frieden ermöglichen: (außer-)europäische Annäherungen und Gemeinschaft

Bewusst laden die Jugendverbände zu den Work-Camps europäische und israelische Jugendliche zur Teilnahme ein. Sie schaffen so eine multinationale Gemeinschaft. Die Jugendverbände nutzen ihre bestehenden Auslandskontakte, um anhand der grenzübergreifenden Thematik des Holocausts und der Geschichte Bergen-Belsens Völker verständigend und Frieden schaffend zu arbeiten. Jugendliche, die vor dem Camp wenig Interesse am Ausland hatten, führen begeistert über neue grenzüberschreitende Freundschaften nach Hause und tauschen sich via Internet noch Monate nach dem Camp aus.

Die Jugendlichen arbeiten und diskutieren gemeinsam über geschichtliche Themen wie beispielsweise die Judenverfolgung. Aber mindestens ebenso wichtig sind für sie die programm- bzw. themenfreien Zeiten, die sie selbst gestalten können. Hier ist zum Beispiel das Gute-Nacht-Café, das allabendlich stattfindet, zu nennen. Dann reden die Jugendlichen über ihr Leben, die Schule, Arbeit oder Universität, persönliche Wertvorstellungen und Ziele und stellen fest, dass quer durch Europa viele Gemeinsamkeiten bestehen. Zum Programm gehört deshalb auch eine große Abschlussfeier mit Tanz und Musik: Sie ist Ausdrucksform der gewachsenen Gemeinschaft unter den Teilnehmenden.

Wenn 50 Jugendliche auf der Gedenkstätte arbeiten, fallen sie natürlich auf. So sprechen auch Besucher die Jugendlichen an, und sind überrascht, Gespräche in ihrer Muttersprache führen zu können. Die Jugendlichen können wiederum mit Wissen brillieren, das sie sich frisch erarbeitet haben.

Unter den interessierten Besuchern finden sich auch Politiker. Der niedersächsische Kultusminister Bernd Busemann nahm sich bereits zum zweiten Mal als Schirmherr des Work-Camps einen Nachmittag Zeit, um in Begleitung des MdB Klaus-Jürgen Hedrich mit den Jugendlichen über das Work-Camp und ihr Leben ins Gespräch zu kommen.

Perspektiven und zukünftige Fragen



Metallskulptur: Rosa aus Berlin, Nitai aus Israel, Anja und Pawel aus Polen (von links) arbeiten an ihren Metallskulpturen.

Foto: Volker J. Walpuski



Annette, Julia, Isabel und Jens aus Deutschland, Harel aus Israel und György aus der Slowakei (von vorn links) legen Reste einer Entlausungsstation weiter frei.

Foto: Gedenkstätte Bergen-Belsen



Wladimir, Anton und Sascha singen ein russisches Lied am Mahnmal des Sowjetischen Kriegsgefangenenfriedhofs.

Foto: Gedenkstätte Bergen-Belsen

Nach zehn Jahren internationalen Work-Camps in Bergen-Belsen stehen für die Jugendverbände Veränderungen im Arbeitskonzept an.

■ Es gibt nur noch sehr wenige Objekte, bei denen eine Freilegung aus denkmalschützerischer und archäologischer Sicht sinnvoll scheint. Voraussichtlich werden schon 2005 nicht mehr genügend Möglichkeiten zur Verfügung stehen. Zurzeit sind die Jugendverbände auf der Suche nach neuen Zugängen, mit Jugendlichen in Bergen-Belsen zu arbeiten. Ein zukünftiger Schwerpunkt wird auf musisch-kreativen Arbeitsformen liegen.

■ Die freigelegten Gebäudereste werfen denkmalschützerische Fragen auf: Noch ist aus technischen wie finanziellen Gesichtspunkten unklar, wie die baulichen Reste konserviert werden können. Es wird überlegt, ob Jugendliche einen Teil der freigelegten Überreste wieder mit Erde abdecken können, um sie zu sichern. Noch fehlt hier jedoch ein denkmalschützerisches Konzept.

■ Inzwischen ist die Gedenkstätte Bergen-Belsen in der neuen Stiftung Niedersächsischer Gedenkstätten aufgegangen. Der ehemalige Lagerteil mit den freigelegten Objekten gehört nun zur Gedenkstätte und soll landschaftsgestalterisch sichtbar einbezogen werden. Die Jugendverbände sollen sich an den Arbeiten beteiligen. Wie dies jedoch pädagogisch sinnvoll und jugendgerecht geschehen kann, ist noch unklar.

Information/Kontakt

www.jugendserver-niedersachsen.de | jugendarbeit-in-bergen-belsen@web.de.

- 1 Schlomo Samson (Zwischen Finsternis und Licht. 50 Jahre nach Bergen-Belsen. Erinnerungen eines Leipziger Juden, Jerusalem 1995) beschreibt diesen kurz unter der Bezeichnung »Kartoffelkeller«.
- 2 Das Lager wurde am 15.4.1945 befreit. Die Gedenkfeier findet immer um den Jahrestag herum statt.

Literatur

- Kobs Klaus: Den Sinn des Sinnlosen begreifen. Historische Hintergründe und pädagogische Überlegungen für ein Projekt der niedersächsischen Jugendverbände auf dem Gelände der Gedenkstätte Bergen-Belsen, unveröffentlichte Diplomarbeit an der Universität Bremen, 1999
- Landesjugendpfarramt der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers (Hg.): Erinnerung ist das Geheimnis der Versöhnung [Mitarbeiten. Informationen, Meinungen, Positionen 1/2001], Hannover 2001
- Landesjugendring Niedersachsen (Hg.): Spuren suchen. Spuren sichern. Die Arbeit der Jugendverbände in Bergen-Belsen [materialien für jugendarbeit und jugendpolitik], Hannover 1995

Veranstaltungshinweise

Bundesweite Gedenkstättenseminare

Trutzhain, 26. –29. Mai 2005

43. Bundesweites Gedenkstättenseminar

»Erinnerung an Kriegsgefangenschaft und Zwangsarbeit in den Lagern der Wehrmacht 1939-1945: Vom Stalag IX A Ziegenhain zur Gedenkstätte und Museum Trutzhain«

Veranstalter: Bundeszentrale für politische Bildung, Hessische Landeszentrale für politische Bildung, Museum und Gedenkstätte Trutzhain, Stiftung Topographie des Terrors, Thomas Lutz, Stresemannstr. 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 25 45 09-15 | Fax (030) 25 45 09-99

www.topographie.de | lutz@topographie.de

Programm siehe GedenkstättenForum www.gedenkstaettenforum.de

Neuengamme, 22. –25. September 2005

44. Bundesweites Gedenkstättenseminar

»Zum Umgang mit Orten nationalsozialistischer Gewaltherrschaft seit 1945: Perspektiven der Erinnerungskultur in Deutschland«

Veranstalter: Bundeszentrale für politische Bildung, Stiftung Topographie des Terrors, Thomas Lutz, Stresemannstr. 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 25 45 09-15 | Fax (030) 25 45 09-99

www.topographie.de | lutz@topographie.de

Programm siehe ab Juni GedenkstättenForum und GedenkstättenRundbrief.

Halle, Frühjahr 2006

45. Bundesweites Gedenkstättenseminar

»Justizverbrechen in der NS- und in der Nachkriegszeit – Das Beispiel der Gedenkstätte »Roter Ochse« in Halle« (Arbeitstitel)

Veranstalter: Bundeszentrale für politische Bildung, Gedenkstätte Roter Ochse, Halle. Stiftung Topographie des Terrors, Thomas Lutz, Stresemannstr. 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 25 45 09-15 | Fax (030) 25 45 09-99

www.topographie.de | lutz@topographie.de

Veranstaltungen der Topographie des Terrors

Berlin, 26. April 2005

Buchpräsentation **»Der Tod im Führerbunker«**

Referenten: Maria Frank und Prof. Dr. Eberhard Jäckel

Beginn 20 Uhr

Ort: Martin-Gropius-Bau, Kinosaal, Niederkirchnerstr. 7, 10963 Berlin

Veranstalter: Stiftung Topographie des Terrors, Stresemannstr. 111, 10963 Berlin,

Tel. (030) 25 45 09-0 | Fax (030) 25 45 09-99

www.topographie.de | info@topographie.de

Seminare, Tagungen

Tel Aviv, 15.–24. Mai 2005

Israel Bildungs- und Solidaritätsreise

Veranstalter: Heinrich-Böll-Stiftung Saar, Talstraße 56, 66119 Saarbrücken

Tel (06 81) 58 35 60 | Fax (06 81) 58 35 36

www.boell.de

Sant' Anna di Stazzema, 22.–28. Mai 2005

**Seminar »Deutscher Besatzungsterror in Italien und
der antifaschistische Widerstand«**

Veranstalter: Bildungswerk der Humanistischen Union NRW

Kronprinzenstr.15, 45128 Essen

Tel. (02 01) 22 79 82 | Fax (02 01) 23 55 05

www.hu-bildungswerk.de | buero@hu-bildungswerk.de

Warschau, 29. Mai–2. Juni 2005

**Konferenz »Zum Umgang mit den Verbrechen des Nationalsozialismus
im deutsch-polnischen Vergleich«**

Veranstalter: Internationale Jugendbegegnungsstätte Oswiecim/Auschwitz

Hartmut Ziesing, ul. Legio-now 11, 32-600 Oswiecim

Tel. (0048-33) 84 32 107 | Fax (0048-33) 843 39 80

ziesing@mdsm.pl

Leipzig, 5.–10. Juni 2005

**Seminar: »Modell« Leipzig? – Fragen an die Geschichte
und Gegenwart der Stadt«**

Veranstalter: Bildungswerk der Humanistischen Union NRW

Kronprinzenstraße 15, 45128 Essen

Tel. (0201) 22 79 82 | Fax (0201) 23 55 05

www.hu-bildungswerk.de | buero@hu-bildungswerk.de

Büren-Wewelsburg, 10.–12. Juni 2005

Tagung »Wewelsburg und die SS«

Veranstalter: Kreismuseum Wewelsburg, Sabine Grundke

Am Burgwall 19, 33142 Büren-Wewelsburg

Tel. (029 55) 76 22 16 | Fax (029 55) 76 22 22

www.wewelsburg.de | s.grundke@scriptorium-muenster.de

Coesfeld, 13.–17. Juni 2005

Fortbildung »Das Münsterland im Nationalsozialismus«

Ort: Kolpinghaus in Coesfeld

Veranstalter: Bildungswerk der Humanistischen Union NRW

Kronprinzenstr.15, 45128 Essen

Tel. (0201) 22 79 82 | Fax (0201) 23 55 05

www.hu-bildungswerk.de | buero@hu-bildungswerk.de

Berlin, 17. – 18. Juni 2005

Konferenz »Archiv und die Vermittlung der NS-Zeit«

Veranstalter: Staatsarchiv Bremen, Günther Rohdenburg

Am Staatsarchiv 1, 28203 Bremen

Tel. (0421) 361 4452 | Fax (0421) 361 10247

www.archivpaedagogen.de | rohden-burg@archivpaedagogen.de

Ausstellungen

Hadamar, 01. April – 20. Mai 2005

»Janusz Korczak«

Ort: Gedenkstätte Hadamar

Veranstalter: Gedenkstätte Hadamar, Mönchberg 8, 65589 Hadamar

Tel. (064 33) 91 71 72 | Fax (064 33) 91 71 75

www.region-online.de/verband/gedenkstaette-hadamar

gedenkstaette-hadamar@lwv-hessen.de

Berlin, 23. April – 28. August 2005

»Europas Juden im Mittelalter«

Ort: PEI-Bau, UG., Hinter dem Gießhaus 3, 10117 Berlin

Veranstalter: Deutsches Historisches Museum, Unter den Linden 2, 10117 Berlin, Tel.

(030) 20304-0 | Fax (030) 20304-543

www.dhm.de/ausstellungen/index.html

Dachau, 26. April – 28. August 2005

»Zoran Music – Zeichnungen eines ehemaligen politischen

Häftlings aus dem Lageralltag«

Ort: KZ Gedenkstätte Dachau

Veranstalter: KZ Gedenkstätte Dachau, Alte Römerstraße 75, 85221 Dachau

Tel (081 31) 66 99 70 | Fax: (081 31) 22 35

www.kz-gedenkstaette-dachau.de | info@kz-gedenkstaette-dachau.de

Berlin, 28. April – 28. August 2005

»8. Mai 1945: Der Krieg und seine Folgen«

Ort: PEI-Bau, 1. OG., Hinter dem Gießhaus 3, 10117 Berlin

Veranstalter: Deutsches Historisches Museum, Unter den Linden 2, 10117 Berlin

Tel (030) 20304-0 _ Fax: (030) 20304-543

www.dhm.de/ausstellungen/index.html

Berlin, 12. Mai – 21. August 2005

»Legalisierter Raub – Der Fiskus und die Ausplünderung
der Juden in Hessen 1933 – 1945«

Ort: PEI-Bau, EG., Hinter dem Gießhaus 3, 10117 Berlin

Veranstalter: Deutsches Historisches Museum, Unter den Linden 2, 10117 Berlin

Tel. (030) 203 04-0 | Fax (030) 203 04-543

www.dhm.de/ausstellungen/index.html

Einzelveranstaltungen

Zeithain, 23. April 2005

**Gedenkfeier anlässlich des 60. Jahrestages der Befreiung des
Kriegsgefangenenlagers Zeithain durch die Rote Armee**

Schirmherr: Ministerpräsident des Freistaates Sachsen, Prof. Dr. Georg Milbradt MdL

Beginn 17 Uhr

Ort: Gedenkstätte Ehrenhain Zeithain

Veranstalter: Stiftung Sächsische Gedenkstätten, Volksbund Deutsche
Kriegsgräberfürsorge, Landesverband Sachsen e. V., Förderverein Gedenkstätte
Ehrenhain Zeithain e. V., Jens Nagel, An der Gröditzer Straße, 01619 Zeithain
Tel. (035 25) 76 03 92 | Fax (035 25) 51 04 69
www.ehrenhain-zeithain.de | jens.nagel@stsg.smwk.sachsen.de

Berchtesgaden, 26. April 2005

Vortrag »Die Bombardierung des Obersalzbergs«

Referent: Fred Müller-Romminger

Beginn 19.30 Uhr

Ort: Dokumentation Obersalzberg

Veranstalter: Dokumentation Obersalzberg, Linda Pfnür
Salzbergstrasse 41, 83471 Berchtesgaden
Tel. (086 52) 94 79 60 | Fax (086 52) 94 79 69
www.obersalzberg.de | info@obersalzberg.de

Riesa, 26. April 2005

**Podiumsgespräch »Zeitzeugenforum mit ehemaligen sowjetischen
Kriegsgefangenen sowie Angehörigen von Verstorbenen«**

Beginn 19.30 Uhr

Ort: Städtischen Zentrum für Geschichte und Kunst Riesa

Veranstalter: Gedenkstätte Ehrenhain Zeithain, Jens Nagel
An der Gröditzer Straße, 01619 Zeithain
Tel. (035 25) 76 03 92 | Fax (035 25) 51 04 69
www.ehrenhain-zeithain.de | jens.nagel@stsg.smwk.sachsen.de

Münster, 27. April 2005

**Buchpräsentation »Der Tote im Bunker- Bericht über meinem Vater«
mit Martin Pollack**

(Der Vater des Autors, Dr. Gerhard Bast, war 1941/1942 stellv. Leiter
der Gestapo in der Gutenbergstraße, Münster.)

Beginn 20 Uhr

Ort: Villa Ten Hompel

Veranstalter: Geschichtsort Villa ten Hompel, Kaiser-Wilhelm-Ring 28, 48145 Münster,
Tel. (02 51) 492-71 01 | Fax (02 51) 492-79 18
www.muenster.de/stadt/villa-ten-hompel/index.html | tenhomp@stadt-muenster.de

Berlin, 28. April 2005

Vortrag »Stalinismus und Imperium«

Referent: Prof. Dr. Joerg Baberowski (Humboldt-Universität zu Berlin)

Kommentar: Dr. Sebastian Conrad (Freie Universität Berlin)

Beginn 18 Uhr

Ort: Humboldt-Universität zu Berlin, Hörsaal 2097, Unter den Linden 6

Veranstalter: Zentrum fuer Zeithistorische Forschung Potsdam e.V.

Dr. Hans-Hermann Hertle, Am Neuen Markt 1, 14467 Potsdam

Tel (03 31) 289 91-31 | www.zzf-pdm.de

Dachau, 1. Mai 2005

Gedenkfeier »Zum 60. Jahrestag der Befreiung«

Beginn 10.45 Uhr

Ort: KZ Gedenkstätte Dachau

Veranstalter: KZ Gedenkstätte Dachau, Alte Römerstraße 75, 85221 Dachau

Tel: (081 31) 66 99 70 | Fax: (081 31) 22 35

www.kz-gedenkstaette-dachau.de | info@kz-gedenkstaette-dachau.de

Dortmund, 1. Mai 2005

Vortrag »Verbrannte Worte – verbotener Autor. Oskar Maria Graf (1884–1967)«

Referentin: Martina Bracke

Beginn 11 Uhr

Ort: Mahn- und Gedenkstätte Steinwache

Veranstalter: Mahn- und Gedenkstätte Steinwache, Steinstr. 50, 44147 Dortmund,

Tel. (02 31) 50-250 02 | Fax (02 31) 50-26 011

www.ns-gedenkstaetten.de/nrw/dortmund/ | epeters@stadtdo.de

Hamburg, 4. Mai 2005

»Gedenkfeiern zum 60. Jahrestag der Befreiung in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme ohne die Überlebenden?«

Ort: KZ-Gedenkstätte Neuengamme

Veranstalter: KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Jean-Dolidier-Weg 39, 21039 Hamburg

Tel. (040)428 96 03 | Fax (040) 428 96 525

www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de

Mauthausen, 8. Mai 2005

Gedenkfeier in Gedenkstätte Mauthausen

Beginn 9.30 Uhr

Ort: Gedenkstätte Mauthausen

Veranstalter: Gedenkstätte Mauthausen, Erinnerungsstraße 1, 4310 Mauthausen

Tel. (00 43-72 38) 22 69 | Fax (00 43-72 38) 22 69-40

www.mauthausen-memorial.at

Veranstaltungshinweise, insbesondere zu den Gedenkfeiern am 8. Mai, werden auch auf den Seiten des Gedenkstättenforums veröffentlicht. Dort sollten Institutionen ihre eigenen Veranstaltungshinweise selbstständig und möglichst frühzeitig eintragen.

Redaktionsschluss für
Veranstaltungshinweise
im Gedenkstätten-
Rundbrief Nr. 125/2005
ist der 2. Juni 2005.
Hinweise werden
berücksichtigt sofern
möglich.

Literatur

Arbeitserziehungslager Fehrbellin: Zwangsarbeiterinnen im Straflager der Gestapo. Berlin, Potsdam: Berliner Geschichtswerkstatt, 2004. (Brandenburgische Historische Hefte, 17). ISBN 3-932502-38-8

Auf den Strassen von Berlin: der Fotograf Willy Römer 1887–1979. Berlin: Deutsches Historisches Museum, 2004

Bauer, Judith: Das Jugendgästehaus Dachau: ein Beispiel für die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Bundesrepublik Deutschland. München: Utz, 2004. (Münchner Geschichtsdidaktisches Kolloquium; 6). ISBN 3-8316-0396-0

Beevor, Anthony: Berlin 1945: Das Ende. München: Goldmann, 2005. (Goldmann Sachbücher; 15313). ISBN 3-442-15313-1

Bergemann, Hans: Jüdische Richter am Kammergericht nach 1933: eine Dokumentation. Köln: Heymanns, 2004. ISBN 3-452-25833-5

Berlin 1945: eine Chronik in Bildern. Berlin: Nicolaische Verlagsbuchhandlung, 2005. ISBN 3-89479-204-3

Boric, Bogdan: Häftling Nr. 91324: Zeichnungen, Gemälde, Grafiken. Dachau: KZ-Gedenkstätte Dachau, 2004

Braß, Christoph: Zwangssterilisation und »Euthanasie« im Saarland 1933 – 1945. Paderborn u.a.: Schöningh, 2004. ISBN 3-506-71727-8

Campt, Tina M.: Other Germans: black Germans and the politics of race, gender, and memory in the Third Reich. Michigan: University of Michigan Press, 2004. ISBN 0-472-11360-7

Cesarani, David: Adolf Eichmann: Bürokrat und Massenmörder: Biografie. Berlin: Propyläen, 2004. ISBN 3-549-07186-8

Contemporary Responses to the Holocaust. Westport, Connecticut: Praeger, 2004. (Praeger Series on Jewish and Israeli Studies). ISBN 0-275-97466-9

Das Unbehagen in der »dritten Generation«: Reflexionen des Holocaust, Antisemitismus und Nationalsozialismus. Münster: Lit, 2004. (Villigst-Profil; 3). ISBN 3-8258-7281-5

Dawletschin, Tamurbek: Von Kasan nach Bergen-Belsen: Erinnerungen eines sowjetischen Kriegsgefangenen. Göttingen: V&R, 2005. (Bergen-Belsen Schriften; 7). ISBN 3-525-35130-5

Dederichs, Mario R.: Heydrich: das Gesicht des Bösen. München: Piper, 2005. ISBN 3-492-04543-X

Degenring, Friedrich: Adolf Hitler: vom Größenwahn zum Völkermord. Stachen: Degenring, 2005. ISBN 3-03-300269-2

Demps, Laurenz: Bundesfinanzministerium – ein belasteter Ort?: Berlin: Parthas, 2002. (Straßen, Plätze und Bauten Berlins). ISBN 3-932529-32-4

Dittrich, Elke: Ernst Sagebiel: Leben und Werk. Berlin: Lukas, 2005. ISBN 3-936872-39-2

Eckstein, Eric: Der letzte Zug: eine Familiengeschichte. Düsseldorf: Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, 2004. ISBN 3-9807674-2-6

Enteignet – vertrieben – ermordet: Beiträge zur Genozidforschung. Zürich: Chronos, 2004. ISBN 3-03-400642-X

Fauth, Tim: Deutsche Kulturpolitik im Protektorat Böhmen und Mähren 1939 bis 1941. Göttingen: V&R unipress, 2004. (Berichte und Studien; 45). ISBN 3-89971-181-5

Frei, Norbert: 1945 und wir: C.H. Beck, 2005. ISBN 3-406-52954-2

Freyhofer, Horst H.: The Nuremberg medical trial: the Holocaust and the origin of the Nuremberg medical code. New York u.a.: Lang, 2004. (Studies in modern European history; Vol. 53). ISBN 0-8204-6797-9

Gedenkstättenarbeit mit Jugendlichen – eine Herausforderung für die politische Bildung. Wiesbaden: Hessische Landeszentrale für politische Bildung. Juni 1992

Genozide und staatliche Gewaltverbrechen im 20. Jahrhundert. Innsbruck u.a.: StudienVerlag, 2004. Kongr.: Lernen und Erinnern; Berlin: 12.–15. März 2003. ISBN 3-7065-4060-6

Gerlach, Christian: Kalkulierte Morde: die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941 bis 1944. Studienausg. Hamburg: Hamburg Ed., 2000. ISBN 3-930908-63-8

Grotum, Thomas: Das digitale Archiv: Aufbau und Auswertung einer Datenbank zur Geschichte des Konzentrationslagers Auschwitz. Frankfurt/Main; New York: Campus, 2004. Hochschulschrift: Darmstadt, Techn. Univ., Diss., 2001. ISBN 3-593-37481-1

Hale, Christopher: Himmler's Crusade: the true story of the 1938 nazi expedition into Tibet. London u.a.: Bantam Books, 2004. ISBN 0-553-81445-1

Heller, André: Im Toten Winkel: Hitlers Sekretärin: Originalaufnahme – Traudl Junge. Deutsche Grammophon, 2003. ISBN 3-8291-1351-X

Herlemann, Beatrix: Für eine starke Republik!: Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold 1924-1933; Katalog zur Ausstellung. Berlin: Gedenkstätte Deutscher Widerstand, 2004. ISBN 3-926082-17-8

Hitler-Jugend: Primär- und Sekundärliteratur der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung. Berlin: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung, 2003. (Bestandsverzeichnisse zur Bildungsgeschichte; 10). ISBN 3-88494-234-4

Jarausch, Konrad H.: Die Umkehr: deutsche Wandlungen 1945-1995. München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2004. ISBN 3-421-05672-2

Kater, Michael H.: Hitler-Jugend. – Lizenausgabe. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2005. ISBN 17673-1

Katznelson, Ira: Desolation and enlightenment: political knowledge after total war, totalitarianism, and the Holocaust. New York: Columbia University Press, 2003. (The Leonhard Hastings Schoff Memorial Lectures). ISBN 0-231-11194-0

Kittel, Manfred: Nach Nürnberg und Tokio: »Vergangenheitsbewältigung« in Japan und Westdeutschland 1945 bis 1968. München: R. Oldenbourg, 2004. (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte; Bd.89). ISBN 3-486-57573-2

Klemp, Stefan: »Nicht ermittelt«: Polizeibataillone und die Nachkriegsjustiz: ein Handbuch. Essen: Klartext, 2005. (Villa Ten Hompel: Geschichtsort: Erinnern – Forschen – Lernen; 5). ISBN 3-89861-381-X

Köcher, Thomas: »Aus der Vergangenheit lernen – für die Zukunft arbeiten!«: die Auseinandersetzung des DGB mit dem Nationalsozialismus in den fünfziger und sechziger Jahren. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2004. (Schriftenreihe / Hans-Böckler-Stiftung). Hochschulschrift: Bremen, Univ., Diss. ISBN 3-89691-583-5

Konzentrationslager im Rheinland und in Westfalen 1933–1945: zentrale Steuerung und regionale Initiative. Paderborn u.a.: Schöningh, 2005. ISBN 3-506-71743-X

Kooger, Björn: Zwangsarbeit von »Ostarbeitern« 1942-1945: Frauen und Männer aus der Ukraine erinnern sich an ihre Arbeits- und Lebensbedingungen im Volkswagenwerk. Wolfsburg: Konkol, 2004. ISBN 3-931481-15-8

Lagersystem und Repräsentation: interdisziplinäre Studien zur Geschichte der Konzentrationslager. Tübingen: edition diskord, 2004, Kongr.: Workshop zur Geschichte der Konzentrationslager, 10 (Ebensee): 2.–5. Oktober 2003. (Studien zum Nationalsozialismus, 10). ISBN 3-89295-745-2

Lewis, David: The man who invented Hitler: the making of the Führer. London: Headline, 2004. ISBN 0-7553-1149-3

Life and death in besieged Leningrad, 1941–44. New York: Palgrave Macmillan, 2005. (Studies in Russian and East European history and society). ISBN 1-4039-0142-2

Luther, Tammo: Volkstumspolitik des Deutschen Reiches 1933 – 1938: die Auslandsdeutschen im Spannungsfeld zwischen Traditionalisten und Nationalsozialisten. Stuttgart: Steiner, 2004. (Historische Mitteilungen: Beiheft; 55). Hochschulschrift: Kiel, Univ., Diss., 2002. ISBN 3-515-08535-1

McClintock, Michael: Antisemitism in Europe: challenging official indifference. New York; Washington D.C.: human rights first, 2004 Medizin und Zwangsarbeit im Nationalsozialismus: Einsatz und Behandlung von »Ausländern« im Gesundheitswesen. Frankfurt/Main; New York: Campus, 2004. ISBN 3-593-37626-1

Mosse, George L.: Nazi culture: intellectual, cultural and social life in the Third Reich. Nachdruck der Auflage von 1966. Madison, Wisc: University of Wisconsin Press, 2003. (George L. Mosse series in modern European cultural and intellectual history). ISBN 0-299-19304-7

Music and nazism: art under tyranny, 1933–1945. 2. Aufl., Laaber, 2004. Kongr.: Internat. conference; York University, Toronto: 14.–17. Oktober 1999. ISBN 3-89007-516-9

Radebold, Hartmut: Abwesende Väter und Kriegskindheit: fortbestehende Folgen in Psychoanalysen. 3. akt. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004. ISBN 3-525-01472-4

- Reinicke, Wolfgang: Instrumentalisierung von Geschichte durch Heinrich Himmler und die SS. Neuried: Ars et Unitas, 2003. (Deutsche Universitätsedition; 20). Hochschulschrift: Teilw. zugl.: München, Univ., Magisterarbeit, 2002. ISBN 3-936117-20-9
- Ross, Henryk: Lodz Ghetto Album. London: Chris Boot, 2004. ISBN 0-9542813-7-3
- Schafft, Gretchen E.: From Racism to Genocide: Anthropology in the Third Reich. Urbana: University of Illinois Press, 2004. ISBN 0-252-02930-5
- Schlager Medaillons: der Krieg und seine Schlager 1940–1944. Hamburg: Membran International, 2004. (Schlager Medaillons, 11). ISBN 3-86562-010-8
- Schröder, Joachim: »...und peinlichst alles vermeiden, was irgendwie gegen deutsche Ordnung, Zucht und Sitte verstößt.«: Zwangsarbeit in Hildern während des Zweiten Weltkrieges. Hildern: Stadtarchiv Hildern, 2001
- Schule und Nationalsozialismus: Anspruch und Grenzen des Geschichtsunterrichts. Frankfurt/Main; New York: Campus, 2004. (Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts; 11). ISBN 3-593-37617-2
- Sexuality and German Fascism. – Previously published as a special issue of the Journal of Sexuality, Vol 11, Nos.1 and 2. New York; Oxford: Berghahn, 2005. ISBN 1-57181-652-6
- Steinbach, Peter: Der 20. Juli 1944 – Vermächtnis und Erinnerung: Katalog zur Sonderausstellung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Berlin: Gedenkstätte Deutscher Widerstand, 2004
- Steinbach, Peter: Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Ausstellung Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Berlin: Gedenkstätte Deutscher Widerstand. ISBN 3-926082-16-X
- Stern, James: Die unsichtbaren Trümmer: eine Reise im besetzten Deutschland 1945. Berlin: Eichborn, 2004. – ISBN 3-8218-0749-0
- Teaching the Shoah in the Twenty-first Century: topics and topographies. Lewiston; Queenston; Lampeter: Edwin, Mellen Press, 2004. (Symposium Series; 78). ISBN 0-7734-6403-4
- Tec, Nechama: Resilience and courage: women, men, and the Holocaust. New Haven: Yale University Press, 2003. ISBN 0-300-10519-3
- Terror im Westen: nationalsozialistische Lager in den Niederlanden, Belgien und Luxemburg 1940–1945. Berlin: Metropol, 2004. (Reihe Geschichte der Konzentrationslager 1933–1945; 5). ISBN 3-936411-53-0
- The museum of Danish resistance 1940–1945: catalogue. Kopenhagen: Frihedsmuseets Venners Forlags Fond, o.J.. ISBN 87-88214-508
- Überweisung in den Tod: nationalsozialistische »Kindereuthanasien« in Thüringen. Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, Erfurt, 2005. (Quellen zur Geschichte Thüringens). ISBN 3-931426-91-2
- Ueberschär, Gerd R.: 1945 – Das Ende des Krieges. – vollst. überarb., akt. u. erw. Ausgabe. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2005
- Ungarn und der Holocaust: Kollaboration, Rettung und Trauma. Berlin: Metropol, 2005. (Dokumente, Texte, Materialien / Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin; 56). ISBN 3-936411-62-X
- Universitäten und Hochschulen im Nationalsozialismus und in der frühen Nachkriegszeit. Stuttgart: Steiner, 2004. ISBN 3-515-08175-5
- Urban, Thomas: Der Verlust: die Vertreibung der Deutschen und Polen im 20. Jahrhundert. München: Beck, 2004. ISBN 3-406-52172-X
- Vergangenheitsbewältigung: Modelle der politischen und sozialen Integration in der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte. Baden-Baden: Nomos, 1997, Kongr.: Colloquium; Wissenschaftszentrum Berlin: Februar 1997. ISBN 3-7890-5032-6
- Vergessen oder vergeben: Bilder aus der Todeszone. Springe: zu Klampen, 2004. ISBN 3-934920-45-4
- Wagner, Andreas: »Machtergreifung« in Sachsen: NSDAP und staatliche Verwaltung 1930–1935. Köln; Weimar; Wien: Böhlau, 2004. (Geschichte und Politik in Sachsen; 22). Hochschulschrift: Leipzig, Univ., Diss., 2003/04. ISBN 3-412-14404-5
- Warschau – Hauptstadt der Freiheit: der Warschauer Aufstand August – Oktober 1944, Ausstellungskatalog. Warschau; Berlin: Rat zum Schutz des Gedenkens an Kampf und Martyrium, 2004. ISBN 83-89474-10-7
- Weindling, Paul Julian: Nazi medicine and the Nuremberg Trials: from medical war crimes to informed consent. New York: Palgrave Macmillan, 2004. ISBN 1-4039-3911-X
- Werther, Steffen: Dänische Freiwillige in der Waffen-SS. Berlin: wvb, 2004. ISBN 3-86573-036-1
- Zuckmayer, Carl: Deutschlandbericht für das Kriegsministerium der Vereinigten Staaten von Amerika. 2. Aufl. Göttingen: Wallstein, 2004. (Zuckmayer-Schriften). ISBN 3-89244-771-3
- Zwangsarbeit im Ruhrbergbau während des Zweiten Weltkrieges: Spezialinventar der Quellen

GEDENKSTÄTTEN IM INTERNET

Das Forum bietet die Möglichkeit des schnellen und einfachen Austausches, der Zusammenarbeit und einer Diskussionsplattform für Gedenkstätten und Interessierte. Es dient der frühzeitigen Bekanntgabe von Terminen, der Veröffentlichung von Hinweisen auf neue Publikationen und Projekte.

Es besteht die Möglichkeit, die eigene Einrichtung vorzustellen und Links zur eigenen Homepage anzulegen. www.gedenkstaettenforum.de

OPEN-AIR AUSSTELLUNG »TOPOGRAPHIE DES TERRORS«

Bis zur Fertigstellung des Neubaus des Internationalen Dokumentationszentrums ist die Open-Air-Ausstellung »Topographie des Terrors, Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem »Prinz-Albrecht-Gelände« zu besichtigen. Niederkirchnerstraße 8, 10963 Berlin, Eintritt frei, täglich geöffnet, Mai bis September 10–20 Uhr, Oktober bis April 10–18 Uhr (bis Einbruch der Dunkelheit).

Führungen nach Vereinbarung: Tel. (030) 254 86-703

jonelat@topographie.de | www.topographie.de

WANDERAUSSTELLUNG »VOR ALLER AUGEN. FOTODOKUMENTE DES NATIONALSOZIALISTISCHEN TERRORS IN DER PROVINZ.«

Die auf dem 2002 erschienenen, gleichnamigen Bildband (Klaus Hesse und Philipp Springer, Vor aller Augen. Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz, Essen 2002; Klartext-Verl., 216 S., 335 Abb. s/w, 19,90 EUR) beruhende Fotoausstellung wird von der Stiftung Topographie des Terrors jetzt auch als Wanderausstellung gezeigt. Die Fotoschau umfasst u. a. über 100 Fotos, die Praktiken und Rituale öffentlichen nationalsozialistischen Terrors dokumentieren, wie z.B. die Anprangerungen von deutschen Frauen wegen Beziehungen zu Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern. Trotz des gegenüber der Buchfassung deutlich reduzierten Umfangs wird auch in der Kurzfassung eindrucksvoll deutlich, dass die von 1933 bis zum Kriegsende organisierte nationalsozialistische Gewalt gegen Minderheiten, politische Gegner und Andersdenkende immer wieder auch auf den Straßen und Plätzen deutscher Städte ihre Orte fand. Der Terror war alltäglich und öffentlich, nicht nur in den Großstädten, sondern auch in den kleineren Städten und Gemeinden in der »Provinz«.

Ausleih-/Buchungskonditionen:

Stiftung Topographie des Terrors, Tel. (030) 25 45 09-0 | info@topographie.de.

BIBLIOTHEK »TOPOGRAPHIE DES TERRORS«

Die Bibliothek mit dem Sammlungsschwerpunkt NS-Verbrechen, Polizei und SS, Wirkungsgeschichte des Nationalsozialismus hat in den Räumen der Stiftung Topographie des Terrors, Stresemannstr. 111, 10963 Berlin Montag bis Freitag 10–17 Uhr geöffnet. Tel. (030) 25 45 09-23 | bibliothek@topographie.de

Ab sofort kann der online-Katalog mit dem umfangreichen Bestand im Internet abgerufen werden: www.topographie.de/opac